

Aus meiner Kindheit - Erinnerungen und Rückblicke

Dirk Pette

Partenkirchen 1939 – 1947

1937 hatten meine Eltern ein etwa 1800 m² großes Grundstück oberhalb von Partenkirchen in Oberbayern erworben und dort ein Ferienhaus gebaut. Das Bauland war vom benachbarten Grundstück "Gsteigstraße 18" abgetrennt worden. Verkäufer war Werner Otto von Hentig, Gesandter im Dienst des Auswärtigen Amtes, Berlin.

Unser Haus in der "Gsteigstraße 16" war im Sommer 1938 soweit fertiggestellt, dass die aus Hamburg angereiste Familie es zu einem ersten Sommerurlaub beziehen konnte. Damals war ich fünf Jahre alt. Das 1938 begonnene, leider aber nur selten und unvollständig geführte Gästebuch "Haus Pette – Garmisch" führt vor Augen, welche glückliche Zeiten die Familie (Edith und Heinrich Pette mit Karin, Jan, Dirk und Götz) und viele ihrer Freunde dort vor, während und nach dem Kriege verbrachten haben.

Meine frühesten Erinnerungen halten einen Sommerabend im Jahr 1938 lebendig, an dem sich Familie und Freunde auf der Terrasse des Hauses versammelt hatten und der Musik lauschten, die aus der Tiefe und Dunkelheit des Gartens heraufklang. Es war J.S. Bachs Solosonate für Flöte, gespielt von Hans Brinckmann, dem Soloflötisten der Hamburger Philharmonie. Viel Musik ist seitdem in diesem Haus erklingen. Berufs- und Amateurmusiker, die während des Krieges als Soldaten in den Garmischer Jäger- bzw. Artilleriekasernen oder als Verwundete und Rekonvaleszenten in dortigen Lazaretten untergebracht waren, fanden sich öfters in der "Gsteigstraße 16" zum gemeinsamen Musizieren zusammen.

Beim Betrachten des Garmischer Gästebuchs werden Erinnerungen an Freunde meiner Eltern lebendig, die mich besonders beeindruckt haben, Professor Anton Flettner und Dr. Franz Kempner. Prof. Flettner, Erfinder des sog. Flettner-Rotors, erklärte mir am Beispiel beflügelter Ahornsamen das Prinzip des Hubschrauberrotors. Seine jüdische Frau stand angeblich unter persönlichem Schutz von Hermann Göring. Ihre Tochter bewohnte ein kleines Haus in der Fuggerstraße, ganz in unserer Nähe. Dr. Franz Kempner, ehemals Staatssekretär unter Reichskanzler Luther, besuchte uns mehrere Male in Partenkirchen, ebenso wie meine Eltern ihn in Berlin besuchten. Sie wussten von seinen Verbindungen zum Widerstand, zu Generaloberst Ludwig Beck und Carl Friedrich Goerdeler. In ihrer Korrespondenz beschränkten sich Kempner und meine Mutter auf kurze Texte mit vereinbarten Codewörtern. Ich erinnere mich an das Wort "Reparatur", welches für "Aufstand" stand. Meine Mutter erzählte, dass sie Dr. Kempner angeboten hatte, sich im Falle eines Falles in Partenkirchen zu verstecken. Er habe ihr Angebot mit folgenden Worten abgewiesen: "Gnädige Frau, Sie haben vier Kinder und dürfen sich und ihre Familie nicht in

Gefahr bringen". Als Mitglied des Widerstands wurde Franz Kempner im Herbst 1944 verhaftet und im März 1945 in Plötzensee hingerichtet. Nach seiner Verhaftung erfuhr meine Mutter von seiner Haushälterin bzw. Gesellschafterin, dass ihre Briefe vor dem Zugriff der Gestapo beiseitegeschafft werden konnten, so dass meine Mutter nicht in Verdacht geraten ist.

Ich erinnere mich an Dr. Kempner auch darum so lebhaft, weil wir ihm im Wohnzimmer des Hauses in Partenkirchen unter Leitung meiner theaterbegeisterten Schwester Karin einmal eine Art Kurzfassung von Wilhelm Tell vorgespielt hatten. Jedem von uns schenkte er nach der Vorstellung 2 RM. Meine älteren Geschwister erhielten je 20 Groschen und mir gab er eine 2 RM Münze. Weil ich nur eine Münze erhalten hatte, fühlte ich mich benachteiligt und weinte. Dr. Kempner tröstete mich und bat meinen Bruder Jan, mir seine 20 Groschen gegen die Münze auszutauschen. Dr. Kempner besuchte uns Ostern 1944 ein letztes Mal in Partenkirchen. Davon existiert ein Foto, auf dessen Rückseite meine Mutter folgenden Vermerk geschrieben hat: Dr. Kempner, Ostern 1944.

Nach der Einschulung im März in Hamburg (Jahnschule) waren die Wochen im Juli/August 1939 in Partenkirchen meine ersten Schulferien. Mit Kriegsbeginn am 1. September 1939 wurde aus dem Ferienaufenthalt ein sich bis zum Frühjahr 1947 erstreckender Daueraufenthalt. Einen ersten Eindruck von der Wirklichkeit des Krieges erhielt die Familie, als unser Vater im September 1939 einen Einberufungsbefehl als "Marine-Stabsarzt der Reserve" erhielt. Als Direktor der Neurologischen Universitätsklinik und "beratender Neurologe" der Marine blieb sein Wohnsitz weiterhin das Haus in der "Rothenbaumchaussee 136" in Hamburg. In der folgenden Zeit sahen wir ihn nur selten, eigentlich nur, wenn er für einige Tage zu Weihnachten, Ostern oder im Sommer zu Besuch kam. So befanden wir uns während des Krieges ganz in der Obhut unserer Mutter. Kam mein Vater nach Partenkirchen, sah ich ihn ständig bei der Arbeit, an seinem Schreibtisch lesend und schreibend oder bei schönem Wetter an einem kleinen Klappstisch auf dem Balkon, wo ich mich gerne zu ihm setzte und neben ihm meine Hausaufgaben erledigte. Unvergessen der Schreck, als einmal ein heftiger Windstoß in einen Stapel Manuskriptblätter fuhr und viele Seiten weit über den Garten hinaus zu den Nachbarn blies. Die ganze Familie lief hinaus und sammelte, was noch zu retten war.

Auch in Hamburg hielt ihn die Arbeit an seinem Buch neben Klinik und Praxis voll gefangen. Am 29. April 1940 schreibt er in einem Brief an meine Mutter:

"Meine andere Eehälfte ist zur Zeit die Arbeit - sie belegt mich völlig mit Beschlag. Vielleicht ist es gut so, daß ich gerade in diesem Jahr die Arbeit des Buches habe. [...]. Ich sehe meine Lebensaufgabe nunmehr ausschließlich und allein in der Pflichterfüllung, d.h. meinem Inneren zu genügen und dieses Innere drängt nach produktiver Arbeit."

Die durch den Krieg erzwungene Trennung belastete meine Eltern schwer. Seit jeher hatten sie eng zusammengearbeitet und regen wissenschaftlichen Austausch gepflegt. Bereits im Briefwechsel ihrer Verlobungszeit zeigt sich die intellektuelle Partnerschaft. In der

Korrespondenz, die sie während des Krieges führten, nimmt der wissenschaftliche Dialog breiten Raum ein. Die im Entstehen begriffene Monographie meines Vaters "Die akut entzündlichen Erkrankungen des Nervensystems" steht im Vordergrund. Am 22.10.1940 schreibt er:

"Nun ist die Uhr wieder $\frac{3}{4}$ 12 h, ehe ich an meine Wissenschaft komme. Im Grunde ein Hundeleben - Wissenschaft und Praxis in heutiger Zeit ist zu viel. Und doch muß das Buch einmal fertigwerden. Es wäre aus vielen Gründen gut, wenn es bald erschiene."

Sorgen des Alltags, Gesundheits- und Schulprobleme der Kinder, Überlastung durch Arbeit in Klinik und Praxis, schlaflose und durch Fliegeralarm zerrissene Nächte, etc., bilden den Stoff einer reichhaltigen Korrespondenz. Bemerkenswert ist in seinen Briefen die vorsichtige Ausdrucksweise bzw. der Verzicht auf Schilderungen im Detail, z.B. im Brief vom 2. November 1940 aus Frankreich:

"Ich glaube gestern wie in all den Tagen einen tiefen Einblick in die Psyche der Menschen getan zu haben. Schriftlich dieses darzulegen, würde nur zu Missverständnissen führen. Darum spare ich mir dies für später auf." Ein anderes Beispiel liefert der Brief vom 6. März 1941:

"Interessieren wird Dich zu hören, daß ich vom Rektor und von Keeser aufgefordert wurde, im Rahmen eines Vortragszyklus vor Studenten im Hörsaal A über die „Ethik der Studenten“ zu sprechen. Nach reiflicher Überlegung habe ich abgesagt. Es kostet mich zu viel Zeit, einen solchen Vortrag auszuarbeiten - und dann und so -."

Mein Vater war sich der möglichen Briefkontrolle durch die Gestapo bewusst, während meine Mutter sich darüber, wie in ihrem Brief vom 10. Mai 1941 mokierte:

"Ich schrieb Dir am vorigen Sonntag einen Brief und schickte ihn mit allerhand Krankengeschichten ab. Entweder kommt er noch als Päckchen oder aber die Gestapo hatte Interesse für ihn, nachdem Dein vorletzter grosser Brief geöffnet ankam. Ich schrieb Dir in diesem Brief auch darüber. Sie ärgern sich wahrscheinlich über unsere dicken Briefe und können nicht verstehen, dass anständige Menschen so viel miteinander zu schreiben haben."

Solch offene Texte finden sich in den Briefen meines Vaters nicht, allenfalls ironische aber unverfängliche Formulierungen, z.B. im Brief vom 9. November 1944 (Gedenktag des Attentats im Bürgerbräukeller), in dem er den Ausfall der sonst an diesem Tag üblichen Rede Hitlers wie folgt kommentiert: *"Sehr vermisst haben wir alle des Führers Rede"*. Die Gestapo hätte daran nichts auszusetzen gehabt und meine Mutter hat verstanden wie es gemeint war.

Die im Anhang zusammengestellte Auswahl politisch brisanter Aussagen, die in Briefen meiner Mutter reichlich vertreten sind, bedarf keiner weiteren Erklärung. Sie zeigt die wahre politische Einstellung der Autorin und ihres Adressaten. Nicht immer findet man in diesen Briefen Aussagen im Klartext, sondern auch Informationen ohne Dinge beim Namen zu

nennen. Im Brief meiner Mutter vom 8. November 1942 zeigt sich diese Kunst in aller Deutlichkeit:

"Ach Liebster, wärest Du heute bei uns gewesen, nicht wegen des 8 Pfund Puters - 40 RM - sondern wegen der anderen Nachricht, ich hätte Dich halbtot gedrückt, der bedeutendste Tag seit dem 26.6.40, die große Schicksalsstunde. Und alles muss ich allein erleben!!"

Wenn man weiß, dass die Landung der Alliierten in Nordafrika am 8. November 1942 erfolgte, versteht man ihre Freude und zugleich die Wehmut, eine solche Schicksalsstunde nicht gemeinsam erlebt zu haben. Die Auswertung der Briefe meiner Mutter hat zahlreiche ähnliche Zeugnisse zutage gefördert (siehe Anhang), die im Sinne der damals herrschenden Ideologie eindeutig "defätistisch" oder "Wehrkraft zersetzend" waren und für Autor und Adressaten katastrophale Folgen gehabt hätten, wären sie von der Gestapo gelesen worden.

Nach Ende der Sommerferien 1939 besuchte ich die erste Klasse der Volksschule in Partenkirchen. Hier lernte ich deutsch und lateinisch schreiben und lesen sowie Werdenfelser Bayerisch als zweite Muttersprache. In meiner Klasse war ich ein Fremdling - rothaarig mit Sommersprossen (sind des Teufels Volksgenossen), evangelisch, "Saupreuss" und sozusagen zur Jagd freigegeben. Ein rothaariger älterer Schüler tat sich dabei besonders hervor.

Mein Diktatheft aus der zweiten Volksschulklasse (1941/42) ist ein Zeitdokument. In einer Mischung von NS-Ideologie, bayerischem Brauchtum und katholischer Frömmigkeit behandelten die von meiner Lehrerin diktierten Texte Themen des Zeitgeistes, z.B. *Führers Geburtstag; Das Geburtstagsgeschenk des Führers; 1. Mai ist der Tag der Arbeit, Albert Leo Schlageter; Erntedankfest; Der Duce sprach; 9. November; Die Sonne ist ein Feuerrad; Die Kirchenuhr; Vor und nach dem 30. Januar 1933; Die Internationale Wintersportwoche; Erhalte dich gesund; Der Herr General; Unsere Helden; Lieber Führer; etc.*

Ab der dritten Klasse wurde ich von einer Privatlehrerin zweimal in der Woche zusätzlich unterrichtet, so dass ich nach bestandener Prüfung die vierte Volksschulklasse überspringen konnte. Als ich beim Schulrektor Birkner mein Übertritts Zeugnis für die "Oberschule für Jungen in Garmisch-Partenkirchen" abholte, bemerkte er, dass Singen in meinem Zeugnis mit "lobenswert" benotet worden war. Er forderte mich auf, das Lied vom "Guten Kameraden" zu singen. Ich war froh, dass ich es kannte, weil wir es oft in der Klasse singen mussten. Mein Singen hat dem Rektor gefallen und er fügte im Zeugnis ein "sehr" vor dem "lobenswert" ein.

Bald nach meinem Eintritt in die 1. Klasse der Partenkirchener Oberschule wurde der Direktor der Schule, Dr. Höllerer, abgesetzt und durch einen überzeugten Nationalsozialisten, O.St.R. Seiffert, ersetzt. Dieser trug das "Goldene Parteiabzeichen" am Revers und verfügte, dass wir unsere Lehrer auf der Straße mit Heil Hitler und Hackenschlag zu grüßen hätten. Unter seinem Rektorat fand täglich vor Beginn des Unterrichts ein Appell im Schulhof mit Fahne hissen, Horst-Wessel-Lied, etc. statt. Das Lehrerkollegium verhielt sich größtenteils politisch bedeckt. Schullehrer waren damals Autoritäten und entsprechend war

ihr Titel "Herr Professor". Fest in meiner Erinnerung verankert ist der Englischlehrer Prof. Hagedorn, der bei Begegnung auf der Straße den Hitlergruß der Schüler mit Heben des rechten Armes und einem leisen "Grüß Gott" beantwortete.

Als Nichtmitglied der HJ war ich in meiner Klasse isoliert, Hänseleien und Bedrohungen ausgesetzt, z.B. wegen strengst verbotenen Aufsammelns "feindlicher Flugblätter". Meine älteren Geschwister und ich sammelten sie auf, wenn sie von hoch über Partenkirchen fliegenden Bomberverbänden abgeworfen wippend zu Boden segelten. Von der Kuhweide oberhalb unseres Hauses trugen wir sie heim. Unsere Mutter erklärte uns die Texte und verbreitete die vom Himmel gefallen Nachrichten im Freundeskreis. Etliche Flugblätter fand ich in ihrem Nachlass.

Da ich mich an sog. "freiwilligen Sportübungen" nicht beteiligte, galt ich in der Klasse als unspornlich. Im Jahreszeugnis 1944 vermerkte "Klaßleiter" Professor Daum: "In den Leibesübungen ließ es der zu wenig regsame Schüler beträchtlich an gutem Willen fehlen ..." Abgesehen vom winterlichen Skilauf und Radfahren im Sommer, interessierte ich mich nicht für Sport und fand dafür bei meiner Mutter Unterstützung: "Sport braucht ihr nicht zu treiben, das machen die Nazis". Außerdem hatte meine Mutter erreicht, dass der Amtsarzt ein (noch vorhandenes) Attest ausstellte, in welchem dem Schüler Dirk Pette "schwächlicher Körperbau und Blutarmut" bescheinigt und Befreiung vom HJ Dienst und Ernteeinsatz empfohlen wurde. So wurde mir der Eintritt in die HJ erspart.

Doch ich war auf andere Weise sportlich, wenn wir zusammen mit den drei v. Hentig-Kindern unserer Nachbarschaft mit Pfeil und Haselnussbogen bewaffnet, Indianer spielten und stundenlang in Wäldern und Anhöhen oberhalb der Gsteigstraße herumtollten. Luftgewehr oder Spielzeugwaffen gab es weder bei v. Hentigs noch bei uns. Unsere Eltern waren strikt dagegen.

Mit Ausnahme von Götz, unserem Jüngsten (geb. 1936) wurden wir Pette-Kinder von unserer Mutter politisch aufgeklärt. Sie machte kein Hehl aus ihrer Gesinnung, erklärte, wer von den Bekannten, Nachbarn und Sonstigen vertrauenswürdig sei und bei wem es sich um Nazis, Nazibonzen, Goldfasane, Gestapospitzel, etc. handelte. Nichts von all dem durfte jemals nach außen gelangen. Sie hörte regelmäßig Nachrichten der BBC und Radio Beromünster. Wir wussten, dass das Hören von "Feindsendern" strengsten verboten war und, falls es bekannt würde, sie ins Gefängnis brächte. Darum hatte sie uns auf eventuelle prekäre Situationen vorbereitet. Eine solche ergab sich, als eines Tages ein Herr in Wehrmachtsuniform meine Klasse besuchte. Offensichtlich wollte er herausfinden, ob man zu Hause "Feindsender" hörte. Dazu klopfte er mit der Faust auf das Katheder und imitierte das Meldesignal der BBC, nämlich "bum, bum, bum, bam". Als er frug, ob einer von uns jemals so ein Signal im Radio gehört habe, meldete ich mich und sagte, was meine Mutter mir für solch einen Fall eingetrichtert hatte: "Ja, das ist der Beginn von Beethovens 5. Sinfonie!"

Nicht immer gelang es meiner Mutter, prekäre Situationen so elegant zu meistern und Verdacht abzulenken. Ein diesbezüglicher Hinweis findet sich in ihrem Brief vom 04.03.1941, in dem sie über ein Treffen mit Dr. Kempner in Berlin berichtet:

... Bei Frau Taute wartete schon Kempner auf mich (an sich ja sehr nett, dass er kam), er meinte, sich möglichst zurückhalten, und wenn ich irgendwo gefragt würde, sagen dass ich wenig von allem wisse, im Falle einer Zeugenvernehmung, die er aber nicht für wahrscheinlich hält, nur kurz antworten, „ich erinnere mich nicht“...

Soweit ich mich erinnere, könnte es sich um ein Verhör bei der Gestapo gehandelt haben, nachdem eine der Haushaltshilfen meine Mutter wegen "Hörens von Feindsendern" angezeigt hatte. Ein für ihre Gesinnung und ihre Courage bezeichnendes Ereignis wird in ihrem Brief vom 15. März 1943 geschildert:

... Götzis Rad wurde gestern gestohlen u. zwar von einem 13 jähr. Ukrainerjungen. Die Bäuerin wollte das der Polizei melden, ich bat sie das nicht zu tun, dann wird er sofort erschossen. Und wegen eines Kinderrades will ich mein Gewissen nicht mit einem Kindermord belasten. Er hilft mit seiner Schwester in Schlattan einem Bauern...

Ich erinnere mich sehr gut an diesen Vorfall, er betraf das blaue Kinderrad, das ursprünglich mir gehört hatte. Die Bäuerin von Schlattan ging schimpfend an unserem Haus vorbei und zerrte den weinenden Jungen hinter sich her. Meine Mutter erkundigte sich nach dem Grund von Schimpfen und Weinen und bat sie, nicht zur Polizei zu gehen.

Meine Mutter hatte einen weiten Bekanntenkreis Gleichgesinnter. Man traf sich bei uns im Haus, bei Freunden oder im "Dorf", wo bestimmte Geschäfte, z. B. das Kurzwarengeschäft Babel in der Ludwigstraße oder Feinkost Zick in der Badgasse Treffpunkte für Gleichgesinnte waren. Gut erinnere ich mich an die Freundschaft mit der Familie des Kunstschlossers Georg Reindl. Sie waren überzeugte Anti-Nazis. Oft wanderten wir sonntags im Sommer mit Mutter Reindl und den Buben Toni und Franzl in Wäldern und Wiesen unterhalb von Dreitor- und Alpspitze und sammelten Erdbeeren, Blaubeeren und Himbeeren. Toni hat sich mehrfach geweigert, am HJ Dienst teilzunehmen und wurde schließlich von einem Polizisten zum Dienst eskortiert.

Zum engeren Kreis Gleichgesinnter zählten auch Schückings und v. Hentigs. Professor Levin Ludwig Schücking (Ordinarius für Anglistik und Shakespeare Spezialist) lebte seit seiner Emeritierung in Leipzig im nahen Farchant bei Partenkirchen. Werner Otto v. Hentig und seine Frau Luise waren zeitweise in der Gsteigstraße 18 unsere direkten Nachbarn. Herr v. Hentig stand als Botschafter im Dienst des Auswärtigen Amtes. Dienstlich war er viel in Osteuropa, auf der Krim, im Vorderen Orient unterwegs und pendelte zwischen Berlin und Partenkirchen. Er stand in Kontakt nicht nur mit Personen der Regierung, sondern auch des Widerstands. Wie aus der Korrespondenz mit meinen Eltern hervorgeht, traf man sich nicht nur regelmäßig in Partenkirchen, sondern auch bei Besuchen in Berlin in v. Hentigs Haus in der Händelallee. Hans Wolfram, Roland und Heidi, Kinder aus v. Hentigs zweiter Ehe, waren meine und meines jüngeren Bruders Götz Spielgenossen. Hartmut, Sohn aus v. Hentigs erster Ehe, verbrachte 1944 nach schwerer Verwundung mehrere Monate in Partenkirchen.

In dieser Zeit war er oft zu Besuch bei uns und stand in regem Gedankenaustausch mit meiner Mutter. Sie machte ihn mit geistwissenschaftlichen, philosophischen und psychologischen Texten bekannt und riet ihm, statt der von seinem Vater empfohlenen militärischen eine akademische Laufbahn anzustreben. Er hat ihren Rat befolgt.

Ich habe Hartmut v. Hentig seit jener Zeit nie wieder getroffen und erst vor einem Jahr Kontakt mit ihm aufgenommen. In der ersten Fassung eines für das Heinrich-Pette-Institut 2018 erstellten Gutachtens "Heinrich Pette und der Nationalsozialismus" war behauptet worden, meine Mutter sei eine überzeugte Nationalsozialistin gewesen. Um die Absurdität dieser Behauptung klar zu stellen, wandte ich mich an Hartmut v. Hentig und bat ihn um eine Stellungnahme. Er hat meine Mutter nicht nur gut gekannt, sondern ist auch neben mir der einzige noch lebende Zeitzeuge. Von ihm erhielt ich einen vielseitigen Text, der in aller Klarheit über meine Mutter berichtet und mit folgendem Fazit endet:

"Edith Pette war nicht nur keine Nationalsozialistin, sie war als konsequente Aufklärerin eine natürliche Gegnerin der Rassenideologie, des eifernden Nationalismus, des irrationalen Sendungsbewusstseins und des aus dem Germanentum gespeisten Führer- und Gefolgschafts-Mythos. An dem jungen Hartmut von Hentig hat Edith Pette auf die selbstverständlichste Weise Überzeugungsarbeit für das geleistet, was ich Europäischen Humanismus nenne".

Treffender konnte man meine Mutter nicht schildern! Weder sie noch mein Vater waren "Nazis". Die wenigen Erinnerungen, die ich mit den kurzen Besuchen meines Vaters in Partenkirchen verbinde, haben niemals die Vermutung aufkommen lassen, er könne, wie man damals sagte, "Nazi" gewesen sein. Gleiches gilt für meine Mutter! Wie erklärt sich sonst ihre Freude, als sie 1942 von der Landung der Alliierten in Nordafrika erfuhr, wie sonst ihr Jubel, als wir 1943 in Kärnten bei ihrer Schwester Gerda waren, über Mussolinis Gefangennahme und später ihre Bestürzung über dessen Befreiung durch Skorzeny? Und wie verträge sich nationalsozialistische Gesinnung mit der Erschütterung, die uns ergriff, als wir am 1944 im Radio vom Scheitern des Attentats am 20. Juli erfuhren? Hitlers Rede: *"Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich unvernünftiger, verbrecherisch-dummer Offiziere ..."* habe ich zusammen mit meiner Mutter und meinen Geschwistern im Originalton gehört.

Um diese Zeit brachte meine damals 16jährige Schwester Hassgesänge auf Hitler zu Papier. Von diesen berichtete mein Vater am 8. Mai 1945 in einem Brief (Anhang):

Wie es in der deutschen Familie, zum Teil wenigstens, ausgesaut hat, darüber unterrichtet, meine ich, am besten die Haltung Karins, die wie instinktiv von Grund aus unpolitisch, den Geist der Zeit erfaßt hat. Ihre Hassgesänge dürfen wieder ans Tageslicht kommen.

Fluch Adolf Hitler

Oh Adolf Hitler, du Mörder und Verbrecher!

Wer wird sein bei dir der gerechte Rächer?

Eine Kugel ist für dich zu schade und zu gut.
Wer wird es wagen an dir auszulassen seine Wut.
Ein Wundermensch, ein Gott es nur sein kann!
Wann endlich wird dies geschehen, wann ja nur wann?

Karin, die sich von Anfang an gegen BDM und damit verbundene Einsatzdienste gesträubt hatte, wurde zum "Ernteeinsatz" (Hopfenernte) nach Niederbayern geschickt und später zur Betreuung von Kindern in ein Lager der KLV bei Elmau. Jans Einberufung zum Volkssturm stand 1944 bevor, konnte jedoch von meiner Mutter durch ärztliche Atteste verhindert werden.

Als 1943 der "totale Krieg" verkündet wurde und Frauen zur "Arbeit für den Sieg" verpflichtet wurden, bestand meine Mutter darauf, ärztlich tätig zu sein, auf keinen Fall werde sie Fließbandarbeit verrichten. Sie erreichte, dass sie als Betriebsärztin in einem Garmischer Rüstungsbetrieb eingestellt wurde. Nach Meinung von Professor Alois Schwarzmüller, einem Experten Garmisch-Partenkirchener Zeitgeschichte, hat es sich um die Firma Niezoldi & Krämer gehandelt, die im ehemaligen Festsaal/Kurhaus kriegswirtschaftlich wichtige Artikel herstellte. In diesem Betrieb arbeiteten neben deutschen Frauen und Strafgefangenen auch französische und russische Zwangsarbeiterinnen. Meine Mutter erzählte, dass viele von ihnen stark unterernährt waren. Als diese im Frühjahr 1945 zusätzlich zu ihrer Arbeit auch bei Schanzarbeiten eingesetzt werden sollten, bescheinigte meine Mutter ihnen Arbeitsunfähigkeit. Daraufhin wurde sie fristlos wegen "Sabotage" entlassen, was aber ohne Folgen blieb, denn wenige Tage später zogen amerikanische Truppen in Garmisch-Partenkirchen ein.

Zu den "Schützlingen" meiner Mutter im Garmischer Rüstungsbetrieb zählten auch zwei Künstlerinnen, Frau Völkers, eine Sängerin, und die später bekannt gewordene Geigerin Waltraud Schettler. Meine Mutter hatte beide von der Arbeit an der Werkbank freigestellt. Zum Dank musizierten sie im Rahmen der Musikabende in unserem Haus. Nach Kriegsende wurde meiner Mutter vom Roten Kreuz für ihren mutigen Einsatz in dem Rüstungsbetrieb gedankt.

Der 29. April 1945, an dem amerikanische Truppen kampflos in Garmisch-Partenkirchen einzogen, war für meine Mutter und die ganze Familie der Tag der Befreiung. In gleicher Weise hat mein Vater den Tag erlebt, an dem englische Truppen in Hamburg einzogen. Darüber berichtete er Edith in einem langen Brief, den er am 8. Mai begann und am 5. Juni 1945 beendete.

Der Einzug der Amerikaner verlief ohne Kampfhandlungen. Mein damaliger Englisch-Lehrer Professor Cap war den Truppen mit weißer Fahne entgegen gezogen und diente bei den Übergabeverhandlungen als Dolmetscher. Die Truppen, auf Panzern aufsitzend, wurden mit weißen Tüchern von der Bevölkerung begrüßt. Am Balkon unseres Hauses hatte meine Mutter eine schnell zusammengenähte Rotkreuzfahne aufgehängt, denn seit 1945

praktizierte sie in der Gsteigstraße 16 als Fachärztin für Nervenleiden. Unser Haus wurde beschlagnahmt, doch durften wir zunächst darin wohnen bleiben. Allerdings mussten wir mit etwa einem Dutzend Personen in zwei Zimmer zusammenrücken. Im Hause waren nicht nur wir Kinder und unsere Mutter, sondern auch unsere Cousine Inka Graetz (Tochter aus meines Onkels erster Ehe), die einige Monate zuvor zusammen mit ihrer Großmutter aus Liegnitz in Schlesien zu uns geflohen war. Außerdem gab es das "Dienstmädchen" Ilse und zwei oder drei junge Männer, die sich beim Rückzug der Wehrmacht im Wald oberhalb unseres Hauses versteckt hatten und von meiner Mutter in unser Haus aufgenommen worden waren. Einer von ihnen war Uhrmacher und ziselerte mit meinem Stichzirkel aus einem Stück Linoleum einen Wehrmachtstempel. Das Linoleum hatte er mit Erlaubnis meiner Mutter aus der Ablage des Küchenbuffets herausgeschnitten. Mit dem Stempel wurden dann die auf der Schreibmaschine des Hauses getippten Entlassungspapiere "legalisiert".

Die Besetzungen unseres Hauses wechselten täglich, Panzer standen vor dem Haus oder rasselten am Haus vorbei in Richtung Süden, weil Teile der Hauptstraße nach Mittenwald noch im Kampfgebiet lagen. Die Soldaten von General Pattons Armee waren freundlich und hinterließen im Haus Geschenke in Form von Konserven und Zigaretten, obwohl ihnen "fraternization" verboten war. Ich erinnere mich an einen GI, der Stunden am Steinway-Flügel verbrachte und Chopin spielte. Schließlich mussten wir das Haus verlassen und verbrachten zwei Tage in einem Haus am nahen Leitenfeld. Dort nächtigten wir im Kohlenkeller. Meiner Mutter war es am nächsten Tag gelungen, dem amerikanischen Stadtkommandanten ihren Protest gegen die Ausweisung vorzutragen. Ihr beherzter Auftritt, ihr mutiger Einsatz für Zwangsarbeiterinnen oder vielleicht auch ihr Hinweis auf ein "Werwolf-Waffenlager", von dem sie Kenntnis hatte, bewirkten, dass wir in unser Haus zurückkehren durften und fortan unbehelligt blieben.

In den folgenden Wochen und Monaten diente unser Haus Verwandten und Bekannten als vorübergehendes Refugium auf engstem Raum. Ich erinnere mich an Joachim Küttner und an Hans Pfitzners Stieftochter Annelore Habs. Ihre Einträge im Partenkirchener Gästebuch sind berührende Zeitzeugnisse. Dr. Küttner, promovierter Physiker, hielt den Höhenrekord im Segelflug und war ein ausgezeichnete Pianist. Während des Krieges war er Testpilot gewesen und enger Mitarbeiter Wernher von Brauns, unter dessen besonderem Schutz er als "Halbjude" stand. 1945 nahm ihn meine Mutter in die Gsteigstraße 16 auf, wo er einige Wochen blieb. Er zog dann auf die Zugspitze, wo er als "Wetterwart" die Meteorologische Station leitete. 1948 emigrierte er in die USA, arbeitete zusammen mit Wernher von Braun, war maßgeblich an der Entwicklung der Mercury-, Saturn- und Apolloprogramme beteiligt und wurde berühmt. 1984 habe ich ihn in Boulder (Colorado) besucht, wo er Direktor am National Center for Atmospheric Research war.

Durch Annelore Habs kam Hans Pfitzner in unser Haus, wo er gerne auf dem Steinway Flügel spielte. Ich erinnere mich an einen für mich höchst peinlichen Zwischenfall, als er zornig wegen eines Klappergeräusches im Flügel sein Konzert unterbrach und schließlich abbrach.

Das Geräusch fand Erklärung als sich herausstellte, dass mein Geigenbogen im Inneren des Flügels auf der Tastenmechanik lag und beim Anschlag bestimmter Tasten das störende Geräusch verursachte.

Der Sommer 1945 war schulfrei und für meine Geschwister und mich eine aufregende Zeit. Meiner roten Haare wegen nannten mich die GIs "Red". Ich durfte auf und in den Panzern herumturnen, half beim Gewehrputzen, sammelte herumliegende Munition auf, durfte in Jeeps und Trucks mitfahren, bekam in der Militärkantine zu Essen, handelte mit Chewing Gums, Zigaretten und Erdnussbutter, die ich bei den Amerikanern gegen deutsche Pistolenmunition eingetauscht hatte. Die war bei den Amerikanern begehrt, weil sie für die wertvollen Pistolen, die sie deutschen Offizieren abgenommen hatten, keine Munition besaßen. Bei all dem lernte ich Englisch bzw. amerikanischen Slang.

Für unsere Mutter waren Sommer, Herbst und Winter 1945 schwere Zeiten, vor allem auch wegen der fortbestehenden Trennung von unserem Vater, denn es bestand keine Möglichkeit, ihn in Hamburg zu besuchen. Briefe wurden Freunden mit auf die Reise gegeben und erreichten ihr Ziel oft erst nach Wochen. Das Haus in der Gsteigstraße war übervoll, zu essen gab es wenig, allein der Schwarzmarkt gab etwas her. Mit ein Pfund Butter gegen ein Pfund Kaffee erreichte die Tauschquote für Milchbauern damals ihr Optimum. Bei unseren Streifzügen in der näheren Umgebung hatten mein Bruder Götz und ich ein verborgenes Verlies in der Stützmauer des SS-Lazarets "Haus Partenkirchen" entdeckt und darin einen Jutesack. Dessen Inhalt entpuppte sich nach vorsichtiger Inspektion als Rohkaffee. Oben auf lag eine Karte "Eigentum des Gauleiters von München". Da es keinen Gauleiter mehr gab, fühlten wir uns als neue Eigentümer und schleppten den Sack nach Einbruch der Dämmerung nach Hause, wo ihn unsere Mutter hochofrenet in Empfang nahm. Auf der Waage im Badezimmer wurde sein Gewicht mit 40 Pfund ermittelt. Sie verwandelten sich in den folgenden Wochen in Butter, Käse, Fahrradschläuche und allerlei anderes Nützliches.

Unsere Mutter fand bald zu einem halbwegs normalen Leben zurück. Sie organisierte wieder Vortrags- und Kammermusikabende, sogar einen Faschingsball und plante zusammen mit Professor Schücking, dem wieder eingesetzten Schuldirektor Dr. Höllerer, Landrat Dr. Kessler und Professor Alois Wenzl, Rektor der Universität München, die Garmisch-Partenkirchener Hochschulwochen. "Garmisch-Partenkirchen sollte ein Salzburg der Wissenschaft werden" schrieb Nora von Kapp in der Tageszeitung "Hochland-Bote". In einer Werbeschrift finden sich folgende Sätze:

"Zum ersten Mal im Jahre 1946 beschlossen einige in Garmisch-Partenkirchen und dessen näherer Umgebung ansässige Hochschullehrer mit einheimischen Förderern des Bildungswesens, den Menschen in diesem schönsten Erdenwinkel etwas von dem Besten, was die Welt an neu-erarbeiteten Geistesgut zu bieten hat, in einer ausgedehnten Vortragswoche zugänglich zu machen. Warum nicht unseren Ort zu einem Salzburg der Wissenschaft gestalten? Wie in der österreichischen Alpenstadt musikalische Spitzenleistungen, so sollte hier regelmäßig in einer Hochsommerwoche eine Art

Überschau über die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit durch die Forscher selbst geboten werden. ..."

Von 1946 bis 1949 wurden vier Hochschulwochen in Garmisch-Partenkirchen abgehalten. Für die erste Hochschulwoche im Juli 1946 wurden im nahen Umkreis wohnende Gelehrte und Hochschulprofessoren als Vortragende gewonnen. Sie behandelten Themen aus Geisteswissenschaft und Politik. In späteren Hochschulwochen kamen Philosophie, Rechtswissenschaft, Naturwissenschaften und Medizin hinzu.

Den Organisatoren der Hochschulwoche standen von Seiten der Gemeinde, dem Landrat und dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus nur bescheidene Finanzmittel zur Verfügung. Wie bescheiden diese waren, ist dem zwischen meiner Mutter und Professor Schücking geführten Briefwechsel zu entnehmen, ebenso dem bescheidenen Honorar für die Vortragenden: Den Rednern der ersten Hochschulwoche wurde anstelle eines Honorars ein markenfreies Essen im Partenkirchener Gasthaus "Werdenfelser Hof" angeboten. Nicht nur der Hunger auf geistige Nahrung war groß.

Die 4. Hochschulwoche im Jahr 1949 war die letzte ihrer Art. Der Briefwechsel, den Prof. Schücking, seine Tochter und meine Mutter führten, macht offenkundig, dass mangelnde finanzielle Unterstützung ein Grund für den Abbruch der Planungen für eine fünfte Hochschulwoche 1950 war. Vielleicht spielte auch eine Rolle, dass das Interesse nachgelassen hatte, möglicherweise infolge veränderter Zusammensetzung des Publikums, denn mit zunehmendem Wiederaufbau des Landes zogen die einst vor den Bomben Geflohenen in die Städte zurück, aus denen sie gekommen waren.

Hamburg 1947

1947 hat auch der Rückzug unserer Familie nach Hamburg begonnen. Mein Vater war zu Ostern in Partenkirchen und reiste nach den Feiertagen mit meinem Bruder Götz und mir nach Hamburg. Unsere Fahrt in völlig überfüllten Zügen dauerte zwei Tage. In der Rothenbaumchaussee 136 in Hamburg lebten wir zunächst mit und auf Kisten und Kästen, denn der größte Teil des Mobiliars war während des Kriegs nach Partenkirchen ausgelagert gewesen und befand sich noch dort. Die Familie war aber mit unserem Rückzug nach Hamburg nicht vollständig vereint. Meine Schwester Karin erhielt nach dem Abitur und einem Semester Trümmerarbeit in München einen Studienplatz an der Universität. Mein Bruder Jan stand kurz vor dem Abitur, das er in Partenkirchen ablegte. Unsere Mutter blieb einige Monate bei ihm und kehrte dann im Herbst 1947 nach Hamburg zurück. Etliche Zimmer des Hauses und das gesamte zweite Obergeschoss waren vermietet und unterlagen noch der Kontrolle des Wohnungsamtes. Nach Rückkehr der Möbel aus Partenkirchen nahm das Haus allmählich wieder Gestalt und Glanz an.

Mein Bruder Götz und ich wurden in Hamburg "eingeschult". Der Wechsel von der "Oberschule für Knaben" in Partenkirchen auf das Wilhelm-Gymnasium in Hamburg fiel nicht

leicht. Der Schulweg zum Holstentor, wo sich damals das Wilhelm-Gymnasium als Gast im Gebäude der "Albrecht-Thaer-Schule" befand, war beschwerlich und führte durch eine weite Trümmerlandschaft. Die Füße, die mich trugen, steckten in viel zu großen, vorne mit Zeitungspapier ausgestopften Schuhen meines Vaters. Mein Vater fuhr morgens früh mit dem Fahrrad in die Klinik, kehrte am Abend zurück und widmete sich seiner in der Praxis in großer Zahl wartenden Patienten. Sein Auto, ein Hanomag 1,3 Liter PKW, stand felgen- und reifenlos unter einem Glasdach neben Pavillon 7b im Eppendorfer Krankenhaus. Dankbare englische Offiziere, die sich von meinem Vater mit potenzsteigernden Spritzen behandeln ließen, sorgten für Ersatzfelgen und neue Bereifung.

Durch Teilnahme an den mittwochs und samstags abgehaltenen Chef-Visiten fasste meine Mutter wieder Fuß in der Neurologischen Klinik, wo sie sich auch unter Anleitung des treuen Pflegers Karl Lanken in Labormethoden einarbeitete. Daneben suchte sie Kontakte zu großzügigen Mäzenen unter Hamburger Kaufleuten und Industriekapitänen, um durch Spenden das von Philipp Reemtsma gestiftete Grundkapital für ein "Institut zur Erforschung der spinalen Kinderlähmung" zu mehren. Beide Eltern gingen voll in ihrer Arbeit auf und am Mittags- und Abendtisch wurde von nichts anderem gesprochen.

Die Neurologen Robert Wartenberg (San Francisco) und das Ehepaar Kalinowsky (New York) kamen 1948 oder 1949 zu Besuch nach Hamburg. Sie waren alte Hamburger Freunde und in den 30er Jahren noch rechtzeitig emigriert.

Erich Graetz

Ich selbst habe vor einigen Jahren den Verdacht geäußert, der Eintritt meines Vaters in die NSDAP stehe möglicherweise in Zusammenhang mit der 1934 erfolgten Ausbürgerung seines Schwagers, dem Bruder meiner Mutter (siehe W. Firnhaber, Schriftenreihe Dtsch. Ges. f. Gesch. d. Nervenheilkunde, 2009, 385-402).

Dr. phil. Erich Graetz, Assistent am Zoologischen Institut der Universität in Berlin, emigrierte 1934 nach Panama. Seine Ausbürgerung ging einher mit dem Verlust seiner Dozentenstelle, dem Entzug seines Dokortitels und der Enteignung seines Vermögens." In Panama City erhielt Erich Graetz eine Professur und war der erste Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät der neu gegründeten Universität. In Ute Deichmanns Werk "Biologists under Hitler" (Harvard University Press 1996) findet sich ein Absatz über Erich Graetz und seine Tätigkeit in Panama. In den späten 50er Jahren kehrte mein Onkel in die Bundesrepublik Deutschland zurück, wurde rehabilitiert und finanziell entschädigt. Laut Mitteilung des Finanzamtes Moabit-West an das Amtsgericht Köpenick vom 7. April 1941 (Kopie dieses Schreibens bei D. Pette) war sein Vermögen „als dem Reiche verfallen“ eingezogen worden. In einem am 20. August 1948 in Panama City ausgestellten, von Erich Graetz unterschriebenen und notariell (R. Vallarino) beglaubigten Schreiben (betr. Der Treuhänder für jüdische und polnische Vermögen in Berlin Akt. Z. 0 5210 Grv. 2/1156) schreibt Erich Graetz:

"Ich bin Opfer des Nationalsozialismus und Miteigentümer des Wohnhauses Weimarerstrasse 35 in Berlin. Der andere Miteigentümer Dr. Prasse ist in Auschwitz umgekommen. Nach dem in Abschrift beigefügten Auseinandersetzungsvertrag vom 27. Februar 1928 bin ich damit Alleineigentümer des Grundstückes Weimarerstrasse 35 geworden. Zur Erledigung aller weiteren Schritte zwecks Durchführung der damit verbundenen Verhandlungen und der Wahrnehmung meiner Interessen bevollmächtige ich hiermit meine Schwester Frau Dr. med. E. Pette-Graetz, Hamburg Rothenbaumchaussee 136 ..."

Im Internet ist nachzulesen, dass Erich Graetz der 1934 aberkannter Dokortitel am 7. Juli 1998 vom Präsidenten der Humboldt-Universität wieder verliehen wurde.

Professor Hansjochem Autrum, in den 30er Jahren Hilfsassistent und Doktorand am Zoologischen Institut, hat in seiner Autobiographie (Springer-Verlag, Heidelberg, New York 1996) über Erich Graetz berichtet, u.a. mit einem Hinweis auf dessen möglicherweise rassistisch begründete Ausbürgerung: " [...] Herr Mendelssohn erinnert sich offenbar nicht daran, dass es außer Professor Hesse, dem Chef, nur zwei Assistenten gab: Prof. Marcus und Dr. Erich Graetz, beide jüdisch".

Die Frage ob Erich Graetz wegen "jüdischer Aszendenz" oder aus anderem Grunde entlassen wurde, bleibt offen, was m.E. für das damals in Hamburg laufende Berufungsverfahren auch ohne Bedeutung gewesen wäre. Wenn allerdings die verwandtschaftliche Beziehung zwischen Erich Graetz und Heinrich Pette bekannt geworden wäre, hätte das mit Sicherheit keinen positiven Effekt auf das Hamburger Berufungsverfahren gehabt bzw. auch die spätere Berufung zum zweiten Vorsitzenden der GDNP ausgeschlossen. Hier sei an Walther Jacobi

(Greifswald) erinnert, der ursprünglich zur Berufung als zweiter Vorsitzender der GDNP vorgeschlagen war, aber nicht berufen wurde, weil seine Frau angeblich "nicht-arisch versippt" war (W. Firnhaber, 2009).

Möglicherweise war auch das ein Grund für den Eintritt meines Vaters in die NSDAP bzw. für meine Mutter, ihn zu diesem Schritt zu bewegen (NB "Du warst der treibende Teil"). Dass der Parteieintritt für die Berufung zum Nachfolger Max Nonne nicht ohne Bedeutung war, legt eine Aktennotiz von Privatdozent Dr. Hans Demme, dem Vertrauensmann der NSDAP im Hamburger Berufungsausschuss, nahe: „er [Pette] gebe sich auch Mühe, Nationalsozialist zu werden“ (H. v.d. Bussche "Med. Wissenschaft im Dritten Reich", D. Reimer Hamburg, 1989, S. 78). Im Berufungsausschuss bestand offenbar Zweifel an der NS Gesinnung Heinrich Pettes.

Die voranstehenden Ausführungen geben mir Anlass zu einer weiter ausgreifenden Diskussion der Frage "jüdischen Aszendenz" von Erich Graetz. Dass Erich Graetz und seine Geschwister, wie auch ihre Eltern und Großeltern protestantisch getauft waren, ist kein taugliches Argument gegen eine vermutete jüdische Aszendenz, denn nicht wenige Juden sind nach den Reformen von Stein und Hardenberg in Preußen zum Protestantismus konvertiert. Bekanntlich gründete der Judenhass der Nationalsozialisten nicht auf religiösem sondern auf rassistisch begründetem Antisemitismus. Das Schicksal meines Onkels sei hier zu guter Letzt mit dem des Heidegger-Schülers Karl Löwith verglichen: Als protestantisch getaufter Jude verlor dieser 1935 seine Dozentur an der Universität Marburg, wurde aufgrund des Reichsbürgergesetzes amtsenthoben und emigrierte nach Italien.

Ob eine "jüdische Aszendenz" meines Onkels bzw. meiner Mutter bewiesen werden kann oder nicht, ist im Hinblick auf die Berufung Heinrich Pettes zum Nachfolger Max Nonnes irrelevant. Relevant ist, dass Dr. Erich Graetz, Assistent am Zoologischen Institut der Humboldt-Universität, 1934 amtsenthoben, enteignet und aus Deutschland vertrieben wurde.

Mein Vater

Mein Vater war ein von Grund auf "unpolitischer" Mensch. Im Brief vom 29.06.1940 und später auch während des Entnazifizierungsverfahrens, hat er sich selbst so bezeichnet. Im Brief vom 29.04.40 schreibt er:

" [...] Was hat es denn für Zweck, daß wir uns den Kopf zerbrechen wie alles dereinst mal wird. Letzten Endes kommt es doch so ganz anders als wir es uns in unserer kindlichen Einfalt gedacht hatten. Jedenfalls war es doch bisher so - und ich zweifle nicht daran, daß wir weiterhin größte Überraschungen erleben werden. Ich sehe meine Lebensaufgabe nunmehr ausschließlich und allein in der Pflichterfüllung, d.h. meinem Inneren zu genügen und dieses Innere drängt nach produktiver Arbeit."

Ein Zentralausschuss, der von Hamburger Medizinstudenten im Frühjahr 1945 spontan gebildet worden war, charakterisierte Heinrich Pette am 15. Mai 1945 mit folgenden Worten:

"PG. seit Mitte 33. Begeisterungsfähig und warmherzig. Arbeitsam. Als Persönlichkeit sehr geschätzt. Unpolitisch" (H. v.d. Bussche D. Reimer Verlag, Hamburg 2014).

In dem schon zitierten Brief vom 8. Mai 1945 finden sich an verschiedenen Stellen Sätze, die im Hinblick auf den 1933 erfolgten Eintritt in die NSDAP aufschlussreich sind:

"Wie Du Dich erinnern wirst, sind wir damals, als schon Hegler, Haselhorst u.a. längst in der Partei waren, zu Nonne gegangen und haben mit ihm die Situation durchgesprochen. Den Tag, wann dies war, wissen wir beide [Brütt und Pette] nicht mehr, wir meinen, daß es nach Mitte Mai war. Jedenfalls kam unsere Aufnahme erst spät im Sommer heraus und wir wurden auf Mitte Mai, soweit ich mich erinnere, zurückdatiert. [...].

Wir haben damals im besten Glauben und in bester Absicht (Du warst ja der treibende Teil) gehandelt und ich stehe heute für alles, was ich getan habe 100% gerade. [...]

Ich habe in den letzten Tagen wiederholt gesagt, daß Du eine von den wenigen meines engeren Bekanntenkreises seist, die seit etwa 1934, etwa ab der Röhmaffäre Haltung gewahrt habest. Du bist Deiner Einstellung mit Überzeugung und Mut treugeblieben."

Mein Vater konnte sich nicht an das genaue Datum seiner Aufnahme in die NSDAP erinnern und er kannte auch, wie er im genannten Brief weiter unten schrieb, seine Mitgliedsnummer nicht. Sie musste ihm 1945 von der Universitätsverwaltung mitgeteilt werden. Spricht das gegen ihn bzw. spricht das für eine überzeugte Parteigängerschaft?

Übrigens habe ich meinen Vater niemals mit Parteiabzeichen am Revers gesehen und kenne auch kein Foto, auf dem es zu sehen wäre. In meinen Erinnerungen entspricht sein Bild ohnehin nicht dem eines Nationalsozialisten, auch wenn er 1933 in die NSDAP eingetreten ist. Dieser subjektive Eindruck eines Kindes steht im Einklang mit dem ersten Teil eines Satzes in dem 2012 von A. Brinckmann und H.-P. Schmiedebach für das HPI verfassten Gutachten "Über das Verhältnis des Neurologen Professor Dr. Heinrich Pette zum Nationalsozialismus und sein wissenschaftliches Werk zwischen 1933 und 1945". In der

"Abschließenden Bewertung" findet sich der Satz: "*Pette tat sich nicht als überzeugter und fanatischer Nationalsozialist und Fürsprecher nationalsozialistischer Erbgesundheitspolitik hervor*". Das 2018 von A. Schildt und M. Thiessen erstellte Gutachten "Heinrich Pette und der Nationalsozialismus" kommt zu ähnlicher Einschätzung. Die Autoren stellen darüber hinaus fest: "*Weder für eine mögliche Beteiligung Pettes an "Euthanasie"-Verbrechen oder an Humanexperimenten noch für einen Zusammenhang zwischen Pettes wissenschaftlichem Werk und der "Euthanasie"-Begleitforschung haben wir Belege finden können*".

Was bleibt außer dem Parteieintritt 1933 an Vorwürfen bestehen, wenn überzeugende Beweise für eine dauerhafte Verstrickung meines Vaters mit dem Nationalsozialismus nicht erbracht werden konnten?

Dass meine Mutter 1933 der "treibende Teil" seines Eintritts in die NSDAP war, sie ihre Meinung aber ein Jahr später gründlich geändert habe, wird im Brief meines Vaters vom 8. Mai 1945 bestätigt, ebenso durch alles, was dann passierte bzw. was von ihr und von anderen über sie berichtet wurde.

Ausgewählte Textstellen aus Briefen von Edith an Heinrich Pette (1940/41 und 1942/43)

Edith und Heinrich Pettes Briefe befinden sich als Transkripte im Archiv des HPI. Sie können im handschriftlichen Original bei Dirk Pette eingesehen werden, ebenso Hartmut v. Hentigs neunseitiges Schreiben vom 10. August 2018.

EP 04.03.41 ... Wie gut, dass am Dammtor am Freitag so viel Unruhe und Drängelei war, der Abschied von Dir war mir dieses Mal ja so furchtbar schwer. Das Herausgerissen werden aus der Arbeit mit Dir, aus der Kameradschaft mit Dir, aus dem „täglichen“ Leben, das ja wohl doch die stärkste Bindung darstellt, verbunden mit der sehr grossen Sorge um Dich in naher Zukunft. Und alles dieses ist zu ertragen aus einer grossen Sinnlosigkeit heraus, wie gut haben es die Gläubigen in und ausserhalb der katholischen Kirche! ... In Berlin brauchte ich eine ¼ Std um mit Hilfe eines Kavaliere eine Taxe zu bekommen. Bei Frau Tante wartete schon Kempner auf mich (an sich ja sehr nett, dass er kam), er meinte, sich möglichst zurückhalten, und wenn ich irgendwo gefragt würde, sagen dass ich wenig von allem wisse, im Falle einer Zeugenvernehmung, die er aber nicht für wahrscheinlich hält, nur kurz antworten, „ich erinnere mich nicht“...

Karin hat gar keine Lust zur Jungmädelführerin, fürchtet sich aber auf der anderen Seite sehr vorm BDM, in den sie jetzt kommt, weil Hi.jungen u. BDMmädchen zusammengesteckt werden, um zu poussieren, wer das nicht tut, wird angespuckt. So entwickelt sich die deutsche Edelrasse. Sollte es wirklich zum Anspucken kommen, lasse ich mir sofort von Dr. Neu ein Attest geben, das Kind ist einfach zu schade für solchen Dreck und ist doch Gottseidank noch introvertiert. Geht man nicht an diese Menschen heran als wären sie nichts weiter als Kühe und Bullen? Grauenhaft...

Die diffuse Sklerose hatte ich in der Bahn durchgearbeitet, ich habe mir allerlei Gedanken gemacht. Wenn man so weit geht und die Peliz. Maybachsche Krankheit mit einbezieht, so kann ich nicht begreifen, dass Du die degenerative Form der Polyneuritis nicht zur entzündlichen tust, das ist mir völlig unbegreiflich. Die beiden Formen sind klinisch u. wohl auch anatomisch sich näher (sie unterscheiden sich doch eigentlich nur durch den Liquorbefund) als die Peliz. Mayb. und parainfektiose Encephalomyel. Gehört die Peli. Mayb. nicht doch eigentlich zu den rein degenerativen Erbkrankh (Niemann Pick) ? Gefühlsmässig möchte ich das für wahrscheinlicher halten.

EP 13.03.41 ... Inliegend die Viruskrankheiten, ich habe noch manches aus dem Gildemeister eingefügt, vielleicht ist davon etwas klein zu drucken. Aber wieviel kritischer, klüger wenn auch formal nicht so fliessend ist doch der Doerr! Trösten wird Dich, wie viele unlogische Sachen besonders Haagen unterlaufen sind, das ist ziemlich aus dem Ärmel geschüttelt hingeschrieben! Auf keinen Fall darfst Du aber schreiben, dass Herpes beim Kaninch. nur neurotrop ist, das ist bestimmt falsch, fast alle Viren sind pantrop, nur Pm., Ly., Parotitis Borna, Enceph. nicht. Ich schicke Dir den Gildemeister auch morgen zurück, damit Du ev. noch mal hineinsehen kannst...- Gib das Manuskript nicht gleich der Spier, flieg es erst durch, sonst gehen manche Bemerkungen verloren. Hast Du die Synthese der M.S. an Schmidt geschickt? Was macht die Therapie der M.S.? Schreibst Du sie erst? Und wir machen dann hier - ach wärest Du schon da - - die Polyneuritis...

EP 23.03.41 ... Nun sind es bereits 15 Jahre her, dass Du das Mädchen „mit dem biestigen Charakter“ an Deiner Seite hast! Und wenn wir heute eine Analyse dieser 15 Jahre

vornehmen würden, so würden wir viele glückliche Tage, und einen grossen Anpassungsprozess von uns beiden an unser Zusammenleben dabei konstatieren müssen. In der Struktur zweifellos diametral entgegengesetzt veranlagt sind wir doch eigentlich ungeheuer innig miteinander verschmolzen worden, durchaus nicht nur durch die Kinder, die eine Ehe zusammenhalten sollen, sondern ebenso sehr durch Kameradschaft, die gleiche Zielsetzung im Leben und nicht zuletzt durch die gegenseitige Achtung, die man vor edlen Menschen mit starkem Ethos hat. Ich habe so unendlich viel in diesen Jahren von Dir gelernt, ohne dabei allerdings den kritischen Blick zu verlieren, ich meine weniger Deine unermessliche, potentielle Arbeitsenergie, in die Du Dich eingespannt hast, als das selbstverständliche Gutsein zu den Menschen, nicht Ausdruck einer angelernten religiösen Gesinnung sondern Ausdruck höchsten reinen Menschentums, um das es sich überhaupt lohnt das Leben zu leben und zu lieben. Und wir haben in diesen 15 Jahren diese 4 strahlenden Kinder bekommen, von denen - so will es mir scheinen - Karin u. Dirk in dominanter Form Deine Grundeinstellung zum Lebendigen und meine intuitive Kombinationsfähigkeit besitzen. Wieweit eine solche Mischung Erfolge zeitigen kann und wird, erscheint mir nicht so wichtig als das Gefühl, dass wir ihnen unser bestes Gut mitgegeben haben...

EP 30.04.41 ... Dies Mal bist Du mir ja wirklich mit dem Briefschreiben zuvorgekommen, das hat auf der ganzen Linie Erstaunen, aber auch grosse Freude ausgelöst. Es war so schön mit Dir und bei Dir, es klingt ja komisch, wenn man als „alte“ Frau sowas sagt: es war eigentlich immer schön das Zusammenarbeiten und Zusammenleben mit Dir. Und die Sinnlosigkeit des Getrenntseins, und des ganzen Krieges wird immer grösser. ... Kempner schreibt, dass die letzten Luftangriffe auf Berlin wesentlich ernster gewesen sind. In puncto Russia sagte er: „noch keine endgültige Entscheidung, es gibt z.Zt. noch andere Varianten“. Ich denke mir der Suezkanal oder Gibraltar...

EP 10.05.41 ... Ich schrieb Dir am vorigen Sonntag einen Brief und schickte ihn mit allerhand Krankengeschichten ab. Entweder kommt er noch als Päckchen oder aber die Gestapo hatte Interesse für ihn, nachdem Dein vorletzter grosser Brief geöffnet ankam. Ich schrieb Dir in diesem Brief auch darüber. Sie ärgern sich wahrscheinlich über unsere dicken Briefe und können nicht verstehen, dass anständige Menschen so viel miteinander zu schreiben haben...

EP 25.06.41 ... Aus Holland, hoffentlich körperlich entspannt und seelisch nicht von lächerlichen Schwätzern beeindruckt, zurückgekehrt wirst Du diesen Brief erhalten und mich von einem Alpdruck, nein eigentlich 2, befreit wissen.... Die Virusmeningitis hast Du inzwischen erhalten. Ich schrieb einiges hinzu, wie Du wohlgesehen hast. So richtig befriedigen tut sie mich nicht, aber es liegt wohl am Stoff. Die Synthese habe ich langsam durchgearbeitet. Ich möchte so schrecklich gern Allergie u. Multiple Sklerose noch mehr aneinander knüpfen, die M.S. wird eigentlich etwas paraphasisch behandelt, in der Anatomie nicht, aber nachher. Da meine Schreibmaschine wieder tut, habe ich damit einige Seiten neu geschrieben, ich lasse aber die alten Seiten dabei, für den Fall, dass Du sie besser findest. Sonst nichts Neues. Frau Taute ist noch hier. Ach eins noch: was soll nun mit Jan geschehen? Ich hätte Lust ihn vom humanistischen Gymnasium zu befreien und ihn auf die Oberschule zu tun, das hiesse, dass er 2 Jahre Englisch nacharbeiten muss, dafür aber sein Latein in der Quarta sehr gut verwenden kann. Sonst müsste er ab September auch noch für Griechisch Privatstunden haben. Er ist gut in Deutsch, hasst Lateinaufgaben. Sein

Privatlehrer an sich gut, ist teuer und ist ein Gestapospitzel! Ich werde in der nächsten Woche Rücksprache mit dem sehr netten Direktor nehmen.

EP 01.07.41 ... Er ist zwar kein überragender Kopf, aber er ist ein feiner, taktvoller, überzeugter Mensch mit savoir vivre, der solche Situationen sehr gut meistern kann. Meine Stimmung wird auch er nicht bessern können, denn er lebt weltanschaulich nur röhrenförmig und das kann mich nicht beindrucken. Die Sicht in die Weite fehlt ihm wohl völlig, aber welcher Uniformierte hat diese? Inliegend die Synthese. Der Einwand: rezidivierender Prozess spricht gegen Infekt, geht nicht. Denke an Malaria, Bang, Weil, Lues, Tbk. Ob Allergie ob nicht, wer will es sagen?...

EP 03.07.41 ... Der beste deutsche Jugendskifahrer Cranz ist gefallen. Auch die Reichenhaller Gebirgsjäger sind grausig mitgenommen worden. Du wünschtest mir Entspannung? Wie denkst Du Dir das? Wenn mein Wunsch in Erfüllung ginge, hätte ich bald Entspannung. Dazu bin ich zu sehr Mensch und Mutter, um nicht an diesem Wahnsinn achtlos vorübergehen zu können. Frau Scheid geht es nicht anders. Im übrigen schicke ich an Monds ein Buch: Englische Rede von Hans Grimm, da staunste! Langsame Vorbereitung zum Umschwung im Sinne einer Begeisterung für England. Na ja u.so!...

EP 06.07.41 ... Das mit Gretl [Haushaltshilfe] ist schon toll, hat mich namenlos aufgeregt. Mein Gott, nach dem Geständnis neulich hat sie bitterlich geschluchzt, ich habe sie getröstet, sie versprach nie wieder etwas zu nehmen! und nun schon wieder! Sie sah bloss wie der Tod aus, als ich ihr das Schinkenpaket zeigte. Das ist schon ein tiefsitzender Strukturfehler und kein zeitbedingter Diebstahl. Ich bin ganz meschugge, was sie noch alles mitschleppen wird und gehe schon gar nicht mehr aus dem Haus. Ach und dann noch der Ärger über die verlogenen und grenzenlos verspiesserten Gs. Das ist schon ein erschütterndes Niveau. Umso besser stehe ich mit v. Hentigs. Otto muss morgen fort nach Teheran u. Indien, ein Wahnsinn, wie er sagt, ein 100% Nonsense von Ignoranten diktiert. – Wir schicken den Koffer mit Waschpulver u. 1 Stück herrlichen Schinken, den mir Gerda [Ediths Schwester] zum Geburtstag stiftete. ...

EP 25.07.41 ... Ruth war ordentlich. Ihr Mann kämpft im Duna-abschnitt. Politische Gespräche überhöre ich, ich bin mir nicht klar, ob sie nicht doch spitzelt. Ach komm nur bald, ich kann einfach das Leben so nicht ertragen...

EP 08.09.41 ... Hier schicke ich Dir Tüte 5 mit Krankengeschichten, mehr als 500 gr. gehen nicht als Brief. Bitte befördere die Rechnungen schnellstens in den Postkasten, wir brauchen ja so dringend das Geld zum 1. 10. Die Rechnungen sind alle frankiert, also können sie alle gleich in den Briefkasten, heute Morgen sandte ich noch 1 Tüte mit nur Rechnungen.

Heute kam Euer Brot an, vielen, vielen Dank, ich mache mir nun Sorge, dass Du Dich nicht getraust Brot zu essen und das geht doch nicht. Ich bekam gestern von Frau Mond 8 Pf. geschenkt in Marken, wir haben nun so viel, dass wir täglich 1250 gr. haben, also wenigstens so, dass wir nicht hungern müssen. - Wie ich Dir schon schrieb, die Bücklinge waren herrlich, na u. erst die Melonen!...

EP 14.09.41 ... Hoffentlich klappt das Kommen meiner Bekannten Mia Kuhk. sonst bin ich verzweifelt. Ich würde ja, für den Fall der Kongress [Würzburg] ausfällt, so gern schon am 18. 10. von hier fortfahren, aber ich kann ja überhaupt nichts planen, bis ich von Mia nicht einen endgültigen Bescheid habe. Ich habe ja immer den Kongress als „lächerliches Gemache“

empfundener, der zu einer Zeit starten soll, wo wirklich um Sein oder Nichtsein gekämpft wird. Aber für die Herren Heyde u. Nitsche ist ja wohl auch dieser Kampf nur eine liebliche Siegespielerei. Sie werden sich wundern. Inliegend die Neuritis bis 389. Ich beeile mich jetzt den Abschnitt bis 419 zu erledigen. Aber die zu schreibenden Rechnungen sind ebenso wichtig...

EP 18.09.41 ... Dr. Neu will Götz auf keinen Fall impfen, er warnt geradezu davor, meint, er könnte totkrank werden und es käme doch wirklich nicht darauf an, ob ein Kind nun nicht geimpft ist. Also lassen wir es bis zum 10. Lebensjahr. Dirk geht es besser, er sieht nur noch so durchsichtig aus. Dass Mussol. in Dtschl. u. nicht in Ital. ist, weißt Du? Er hat dort ausgeträumt...

EP 25.09.41 ... Inliegend der Rest Neuritis. Schade, dass wir die Pathogenese-Ätiologie nicht gemeinsam feilen können, es sind noch so viele Sätze nebeneinander gereiht und nicht innerlich miteinander verbunden. Ferner: die Fleischvergiftung ist doch recht problematisch. Einmal heisst es: Eppinger fand ein starkes Oedem an den Wurzelnerven (also im Sinne der serösen Entzündung), dann wieder sagst Du: wenn der Liquor o.B. gefunden wird, müsste man sie in die degenerativen Formen einreihen. Das geht so auf keinen Fall. Man kann wohl überhaupt nicht den Liquor als einziges differentialdiagn. Kriterium nehmen, denn Du weißt ja gar nicht, ob liquorgesunde Fälle immer gesund waren. Überhaupt ist es ja sehr schade, dass Du Dir nicht die Zeit nahmst, Dich wenigstens etwas in die degenerat. Polyneuritiden zu versenken. Du würdest mit dieser Einstellung dabei wichtige Dinge rausklauben, ganz abgesehen davon, dass die differ. diagn. Betrachtungen beider Formen besser und hochwertiger ausgefallen wären. Sie sind so dünn bei Dir geraten, dass man sich gar nicht darin unterrichten kann, leider...

EP 29.09.41 ... Monds blieben im Hinblick auf Wolfs kommende Soldatenlaufbahn noch 1 Tag länger in Ettal als geplant, finde ich nur richtig so. Hier sind so viele Söhne und Männer gefallen (der 2. Sohn vom Schönblick, der einzige Sohn vom Direktor von Wiggers Kurheim, der blasse Mann aus dem Eisenwarengeschäft u.a.m., dass man jeden Tag, jede Stunde noch mit seinem Jungen geniessen möchte. Otto v. Hentig hat den grausigen Tod des Generalobersten Schobert miterlebt, der mit seinem Flugzeug auf einem Minenfeld landete und völlig aber auch völlig zerplatzt ist. Man fand nur noch das Ritterkreuz und ein Achselstück. Du hast wohl auch gehört von Monds, dass Daiber's Schwiegersohn Krüppel geworden ist (Unterschenkel amputiert, Arm steif). Es ist ein grauenhaftes Elend.

Wenn Ihr Kartoffeln übrig habt, nehme ich gern welche, denn hier ist die Winterversorgung in Kart. noch in keiner Weise geregelt. Aber wie schicken? Ist es erlaubt, dann am besten u. billigsten in Säcken, ist es nicht erlaubt, in Kisten per Eilfracht (von Homann - Bahnspediteur von Euch abholen lassen). Frau Kock schickte mir gestern 30 Pfd. Äpfel, nett nicht wahr? Das ist wirklich rührend, denn sie hat doch so viel um die Ohren... An der Synthese arbeite ich. Bis morgen ist sie fertig. Ich arbeite nur an ihr, wenn ich wirklich frisch bin, um nur nichts zu übersehen. 2. Korrekturen hast Du schon bekommen? Aber ich noch nicht die Polyn. diphtherica...

EP 06.10.41 ... Sonst nichts Neues. Ich war soeben bei Stromanns zu einem Rezitationsabend. Strom. fahren nun bis 10. Dezember weg. Ich lernte dort auch die ewig lächelnde Frau Neumann-Reichardt kennen u. Frau General Desloch, die das Haus in der Leitenfeldstr. bauen. Flaue Typen u. laut schreiende Gläubige, also rien pour moi.

EP 12.10.41 ... Gestern besuchte mich Bannwarth u. erzählte folgendes Interessante: er habe u. anderen Briefen zu seiner Neuritisarbeit einen Brief von Bodechtel bekommen, der höflich aber brüsk jede Allergie im Nervensystem ablehnt, sei „Unsinn“. Typische Bodechtelreaktion, der erstens nicht mag, dass andere was erfinden und er nicht, und der zweitens viel zu zerfahren ist, um sich mit anderen Dingen auseinanderzusetzen. Na das wird wohl bei Deinem Buch eine Katastrophenreaktion bei ihm geben! Ferner habe er von Schaltenbrand einen süß flötenden Brief bekommen, der seine Idee anerkennt, aber schreibt: ob Bannwarth denn nicht gemerkt habe, dass die Neuritisfälle im Grunde alle Multiple Sklerosen seien? Bannwarth lachte ob „des Quatsches“, ich lächelte nur, weil ich an die Übergangsfälle dachte, die doch eigentlich recht häufig sind. Darin hat Schalt. wohl zum Teil recht, nur nicht mit der ätiologischen Interpretierung. Ich dachte, das würde Dich interessieren. Sonst nichts von Bedeutung. Doch: B. sah noch mehr Neuritiden nach Typhus, sogar nach Pm. serumverabreichung. Damit würde ja übereinstimmen, was Ruth von der Front berichtete: alle Typhusfälle verlaufen gastro- intestinal leicht, hätten aber zahlreiche allergische Symptome....

EP 17.10.41 ... Inliegend den Rest der ersten Korrekturen zurück, Schaltenbrand erscheint mir wie ein infantiler Edelkitsch, so einen Blödsinn und Monomanie hatte ich mir nicht vorgestellt. Arme Menschen, all mit M.S. Virus behaftete, am schönsten finde ich ja, dass jede unklare Pleocytose nun als Ausdruck einer abgelaufenen M.S. zu deuten ist. Mein Gott und so was nimmt Schmidt-Marburg ernst? Nun ja, es gibt eben keine deutsche Wissenschaft mehr, höchstens mehr oder minder gute schizoide Phantasten. So was wäre früher ausgepiffen worden. Die Juden scheinen die gesamte deutsche Kritikfähigkeit nach Amerika mitgenommen zu haben!...

EP 16.03.42 ... Heute morgen, tief versunken in schmutzigste Hausarbeit, besuchte mich mein Freund Otto [Nachbar Werner Otto v. Hentig], der gekommen war, um Abschied zu nehmen, weil er in die Krim muss. Dort sei er geborgener als in Berlin und könne für seine Sache fruchtbarer arbeiten. Rommel ist enttäuscht wieder abgefahren, man habe ihn vortragen lassen und ihn nicht einmal einer Antwort gewürdigt. - Hier wird nur noch auf Infanterie geschult, alle motorisierten Truppen lernen plötzlich 40 km zu Fuss zu gehen.

EP 06.11.42 ... Lasse ich die düstere Liste dieses Jahres mit Männern wie Runge, Behr, Hegler (Blasen oder Prostata-Ca?) an mir vorbeidefilieren, so packt mich eine ungeheure Angst um Dich und der Vorwurf, viele Jahre von Dir getrennt gelebt zu haben. Wie, wie kann man es ändern? Ich will und kann es nicht mehr aushalten, wie arm, verhärtet komme ich mir vor ohne Dich und wie stark, glühend und blühend, wenn ich in Deiner Nähe bin...

Die Bewältigung des Haushaltes und der Kocherei im Augenblick ist fast unmöglich. Jan muss täglich von 12 – 6 in die Schule, d.h. also, er muss um ½ 12 speisen, Dirk ½ 1 Uhr, Götz u. Karin kommen erst um 1 Uhr aus der Schule, also essen sie um 1 ½ Uhr. Ich stehe also ab 10 - 12 Uhr in der Küche und wärme Essen (ganz abgesehen davon, dass gewärmtes Essen noch vitaminärmer wird als es an sich schon ist). Aber der Staat spart Lehrkräfte und wir schufteten uns zu Tode. Das ist die Nihilarisierung der Gesellschaft, bzw. geistige Barbarei...

EP 08.11.42 ... Ach Liebster, wärest Du heute bei uns gewesen, nicht wegen des 8 Pfund Puters - 40 RM - sondern wegen der anderen Nachricht, ich hätte Dich halbtot gedrückt, der bedeutendste Tag seit dem 26.6.40, die grosse Schicksalsstunde. Und alles muss ich allein erleben!! Ich platze bald. Mond ist sicher heute physisch um ½ Kopf gewachsen!...

Bitte bitte iss Speck am Morgen u. Abend, der Hungerwillen muss nach den letzten Nachrichten ad acta gelegt werden, ist veraltet. Viel Gutes für Berlin, kritiklos wie sie sind, werden sie sich mit Optimismus besudeln!...

EP 20.11.42 ... Ohne Prognosen stellen zu wollen, erscheint mir der Afrikanische Einbruch auf alle Fälle das Tempo hin zu Entscheidung bedeutend beschleunigt zu haben, allein das ist ein grosser Fortschritt. Bleibe nur gesund, mein Lieb, damit wir noch ein paar schöne Jahre miteinander leben und arbeiten können. Das ist der einzige, riesengrosse Wunsch den ich dem Schicksal gegenüber habe. Brenne nicht mehr die Kerze an beiden Enden, denke endlich einmal mehr an Dich und die Verpflichtung, die Du uns gegenüber hast!

EP 07.03.43 ... Die Bahnfahrt interessant, die Unterhaltung mit den Frauen des Mittelstandes lehrreich, Fikentsch.'s hätten gestaunt. Alle standen unter dem Eindruck des brennenden Berlins. Sie lobten die Hausgemeinschaften, die fabelhaft für einander eingesprungen sind, versagt hätten NSV u. Feuerwehr. - Als wir aus dem Anhalter B. herausfahren, lagen zu beiden Seiten grosse Fabriken in Trümmern. Die Verbitterung u. Verzweiflung sind gross.

EP 12.03.43 ... Hast Du auch gehört, daß Olivera-Stockh. nach Königsberg gerufen worden ist, jetzt auch Sauerbruch von Berl. abwesend ist, dazu die Notiz, dass der Heldengedenktag um 1 Woche verlegt ist (als ob man Feiertage einfach so mir nichts dir nichts verlegen kann!) und wenn Du nun noch ein bisschen kombinierst - - - -. Interessant ist folgendes Gerücht, das im Marinekurheim (Wiggers) herumgeht: Mussolini ziehe auch aus Afrika seine Truppen zurück, Ciano verhandele mit England. Auch deutsche Truppen (Leute von hier), die ursprünglich in Tunis waren, sitzen nun in Palermo, sollen nicht weiter befördert werden über das Meer. Wie gesagt ein Gerücht - - - -

EP 15.03.43 ... Hast Du etwas von dem grausigen Angriff auf Essen gehört? „3000 Tote und 220 Luftminen“ wurde hier erzählt. Ich fürchte nur, Hbg. würde es nicht besser ergehen wegen der recht beträchtlichen Industriewerke in Harburg. Und so viele arme 15 jährige Luftwaffenhelfer sind in Essen auch wieder getötet worden. Dabei schreibt die völlig instinktarme Frau Weitz voll Stolz, daß die Batterie des 14 jähr. Wilhelm einen Abschuss getätigt habe !!!... Gestern war ich mit Karin im Mozartfilm: wen die Götter lieben - es war wirklich verhältnismässig nett. Gott wie sind wir anspruchslos geworden!! Sonst tun wir viel im Garten. Ich bekam heute Humuserde f. Tomatenpflanzungen so à la Madame Kropf. Götzi's Rad wurde gestern gestohlen u. zwar von einem 13 jähr. Ukrainerjungen. Die Bäuerin wollte das der Polizei melden, ich bat sie das nicht zu tun, dann wird er sofort erschossen. Und wegen eines Kinderrades will ich mein Gewissen nicht mit einem Kindermord belasten. Er hilft mit seiner Schwester in Schlattan einem Bauern...

Frau Taute sagte heute: Berlin habe 2000 Häuser total kaputt, 4000 schwer beschädigt, 65000 Obdachlose. In München sind 5 Studenten erschossen worden, die große Plakate: „Nieder mit dem Regime“ an die Universität angemacht hatten. Die Eltern dieser Kinder sind gleichzeitig ins Konzentrationslager gekommen. Dies nur zur Kenntnisnahme.

EP 17.05.43 ... Dehmel schrieb mir kein Obst mehr schicken zu können, sie haben ihm den „Obstversand“ genommen, ich bin sehr down, denn ohne Dehmels Obst können wir kaum existieren. Ich muss sehen, ob es nicht doch noch ein Hintertürchen gibt. Hier spricht man davon, dass wir jetzt gegen England eine Aktion unternehmen werde, ich fürchte mit Gas. Das wäre zu furchtbar. Ostoffensive sei restlos abgesagt... Der Tee bei Deslochs war so – na ja repräsentativ. Eine Prinzessin mit jüdischer Facies, die mit Gesellschafterin freiwillig in der Munitionsfabrik arbeitet! (pervers), die Leiterin der Frauenschaft , Frau eines abgebauten

Obersten, Typ Frau Daiber. Da fühlte ich mich nicht wohl, obwohl er Desloch nicht unsympathisch, vital, gut fütternd, gütig, malt jetzt seine Fensterläden selbst an, etc. politisch habe ich ihn nicht angekratzt, die Nazi-umgebung war mir zu gefährlich. Das Wetter – märchenhaft – so wie es seit Jahren nicht gewesen ist, es blüht und treibt und sprosst - fast eine Ironie der Natur zum europäischen Leben! Woran starb Hagemann? Zu sehr geschuftet? Wann wirst Du folgen? Zu furchtbar, daß ich nicht mit Brutalität die Pat. abwimmeln kann. Denk an uns, an die Kinder, an unsere Arbeit und schufte Dich nicht zu Tode, höre doch einmal auf mein Flehen!

EP 27.05.43 ... Ich würde es für wichtig halten, daß Du am 2. 6. ins Curio-Haus gehst, um Dir diesen Quatsch anzuhören. Am besten mach Dir Notizen für spätere Zeiten!!! Mond wird wohl aus Indolenz nicht hingehen, aber das ist ja egal. Wie kann man sich zu so einem Mist in dieser Zeit herablassen?...

EP 31.05.43 ... Wenn nichts dazwischenkommt, fahre ich Freitag 7⁴⁵ nach Mü., von dort mit dem Diplomatenzug nach Berlin (22 Uhr), übernachtete im Central, treffe am Sonnab. Blomberg, Kempner u. fahre um 14⁵⁰ zu Dir... Gebe Gott, dass uns die Engländer verschonen!

EP 27.07.43 ... Heute nachm. versuchte ich Dich u. Monds anzurufen, beide Leitungen waren gestört, dann bekam ich eine Verbindung nach Eppendorf, die allerdings ausgesprochen gut war. Der Telefonist sagte, dass kein Patient umgekommen ist, wohl aber Frl. Dr. Dzobeck auf Brandwache (an sich ein Wahnsinn, solche Menschen f. Brandwachen) u. eine andere Ärztin, dass aber [die Pavillons] 46, 48, 50, 51 abgebrannt seien. Was bedeutet das für Dich? Werden die anderen Kollegen, die nicht so betroffen sind, Pavill. abgeben oder wirst Du nun kläglich zusammenschrumpfen. Aber was bedeutet das alles gegen das Leben das Dir noch erhalten geblieben ist! Wie es am Rothenbaum aussieht, wusste der Telefonist nicht. Was für furchtbare Eindrücke, die Ihr haben werdet, wie furchtbar waren schon für mich die Qualen der Ungewissheit. Bis heute ist kein Telegramm von Dir eingetroffen. Uns geht es sonst gut. Die Sache mit Mussolini gibt zu denken, vielleicht fahren wir schon Sonnabend heim, in Österreich ist alles unberührt, der Hass gegen uns unbeschreiblich gross... Ich bekam einen sehr netten sehnsüchtigen Brief von Glettenbergs, inliegend ein netter Brief von Frau Lienau (?). Weizsäcker' s Brief verstimmt mich, ich hatte ihn anders eingeschätzt, warum spielt er plötzlich den Aktivisten? Desloch sagt, die Russen können nicht mehr. Wir wollen ihm glauben. Er ist sehr Durchschnitts-typ...

EP 03.08.43 Nur schnell einen Dankesgruss für soeben 21³⁰ erhaltenes Telegramm, das besagt, dass Du auch nach dem heutigen Angriff lebst - ach wieviel Nächte werden wir noch umeinander bangen müssen! Seit ich Montag mittag Monds Telegramm in Händen hatte, war ich so dankbar u. glücklich, aber schon 24 Std. später kam die Nachricht eines erneuten schweren Angriffs und wir waren von neuem down. Und wie wird es in dieser Nacht werden? - - - Und wann kommst Du? Kannst Du Dir nicht den Bruch operieren lassen? Es geht in diesen Wochen nicht mehr um Pflicht, es geht nicht mehr um Hab und Gut, sondern nur noch um die Erhaltung des nackten Lebens, das man nicht für sich, sondern für seine Kinder zu erhalten hat! Hier gehen Gerüchte, dass einheimische Frauen u. Kinder von Ga Pa evakuiert werden sollen nach Baden-Baden. Dazu würden wir auch gehören. Ich will unter keinen Umständen fort. Wenn an diesem Gerücht etwas Wahres sein sollte, musst Du kommen, um uns zu helfen.

EP 03.08.43_2... Frau Scheid schrieb heute vom 29. 7., dass ihr Mann nach Hbg. zurückgekehrt sei, um Dir zu helfen. Wann kommst Du wohl? Man sagt, es bestehe Cholerafahr in Hbg. bei Hitze, Wassermangel. Warum kannst Du nicht auch „zusammenbrechen“ wie Glettenberg, der 6 Wochen auf Erholungsurlaub geht? Denke doch an Deine Kinder, denke nochmals nur an sie und nicht nur an Deine Kranken. Durch Ga-Pa fahren tag u. nacht unablässig Panzerwagen, Eisenbahnzüge nach Innsbruck, für die Brenner-Bozen Front. Wir brauchen Dich so dringend hier in den nächsten Wochen, vielleicht kannst Du ja auch Deinen Bruch operieren lassen. Als Frau allein handele ich sicher unklug und es kommt so darauf an richtige Vorsorge zu treffen...

EP 06.08.43 ... Heute erreichte mich zum ersten Mal ein Brief von Dir und zwar vom 28. 7. Wir waren aufgeregt und glücklich, obwohl Du ja eigentlich nur Schreckliches melden konntest. Immerhin brachte Dein Bericht nicht so viel Schreckliches, als Flüchtlinge hier erzählt haben. Eine Frau, mit der ich zusammen im Massenquartier in Salzburg schlafen musste, sagte mir, als ich berichtete, dass mein Mann in Hbg. sei: „dann ist er tot“. Das war eine schöne Einschlafmedizin für mich. Frauen bringen ihre toten Kinder in Kartons u. Koffer nach Berlin u. München, weil sie in Hbg. ja doch nicht begraben würden -, das ist ein grauenhaftes Symbol des Grauens u. der Verzweiflung. Wie trostreich, dass Göring in Hbg. war, der uns immer so grosse Versprechungen gemacht hatte... Hier wird erzählt, dass in Berlin alle Chefärzte bleiben und Laufgräben ziehen müssten, während man die Kranken mit Assistenzärzten evakuiert (Charité nach Breslau). – So warten wir auf den Sieg... Aber das Wichtigste ist: Du lebst, bist noch da, hast noch Mut zum Leben und zum Aufbau (aber wo aufbauen?) München u. Berlin erwartet das gleiche Schicksal, nur treibt man dort auf Grund der furchtbaren Hamburg Erfahrungen mehr Prophylaxe. Bannwarth u. Scheid bringen ihre Präparate u. Diapositive weg von München. Immer wieder kommt mir der Gedanke, Du solltest interimistisch das Marine Lazarett (Wiggers) übernehmen, vielleicht ist ja aber alles falsch was ich rate, weil ich zu sehr ausserhalb stehe. Was will Herr Göring-Meyer in Hbg.? Wird er nun sein Versprechen zurücknehmen vom September 39?

EP 07.08.43 ... Dass Scheid zu Dir kam, ist eine ganz grosse Haltung und für mich persönlich eine gewisse Beruhigung. Aber wie lange wollt Ihr es dort noch aushalten? Willst Du erst reisen, wenn Chaos in Deutschland herrscht und das Reisen noch qualvoller wird? Ich kann begreifen, dass Du in Epp. anwesend sein willst, wenn neu geplant wird. Aber Du wirst nichts retten solange Bürger Pr. da ist; wenn ich höre, dass er nichts verloren hat, Du aber noch [Pavillon] 23 an Berg abgeben musst und nicht er einen Pavillon seiner Mammutklinik, so genügt mir das...

EP 11.08.43 ... Ich war mir klar, dass ich mit dem 80 RM-Gespräch heute mit Dir, das z.Zt. unsere Verhältnisse übersteigt, nichts gewinnen würde im Hinblick auf Deine Reise zu uns. Trotzdem wagte ich die Unkosten, weil ich so ein Gefühl habe, als sehen wir uns nicht wieder auf Grund Deines Verharrens in Eppendorf, wo Du doch nichts gewinnen kannst solange der Bürger Pr.-Terror vorherrscht. Abgeschnitten von der Welt und inneren Stimmen macht Ihr Euch keine Gedanken, dass in kürzester Zeit eine Invasion in Nord-Nordost-Europa kommen wird und dass dadurch dann alle Zufahrtsstrassen nach dem Süden abgeschnitten werden....

EP 13.08.43 ... Man will uns hier nicht evakuieren, sondern man plant ev. Ga-Pa zum Kampf-Aufmarschgebiet zu machen, da müssten dann Frauen u. Kinder weg. Aber auch dann ginge ich nicht weg. Heute hiess es wieder, es sei überholt und wir bekommen 16 000 Westfalenkinder ins Werdenfelser Land. Es geht hier wie überall drunter u. drüber. Am meisten fürchte ich ja die Hungersnot im Winter, Ga-Pa hat 3x soviel Bevölkerung wie im

Vorjahr.... Heute habe ich Post von Dimigen, der seine Praxisapparate nach Trittau gerettet hat und nun wohl dort arztet, er schrieb auch ganz verzweifelt, hält es für ausgeschlossen, dass Hamburg wieder bewohnbar wird. Du selbst schriebst anders, sprachst von ca. 500 000 Menschen, die dort leben könnten, m.E. werden das die Anglikaner u. nicht Ihr eines Tages entscheiden. Mag sein, dass Antwerpen das werden soll, was Hbg. gewesen ist u. Hbg. so wie Rostock wird. Aber niemand weiss es. [.....] Es werden bestimmt weitere Angriffe folgen wie auf Essen, wo beim letzten Angriff auf Krupp alle Verwaltungsgebäude vernichtet wurden. Und nun die Ostfront: Orel - Charkov... Lieber, wenn alle Stricke reißen, komm zu uns, mach Praxis hier, bis sich alles geklärt hat genieße Deine Kinder und rette sie, falls wir in Gefahr kommen. Wenn nun durch die Invasion im Norden bedingt, die nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, alle Eisenbahnen bedroht u. abgeschnitten sind, hast Du wohl keine Klinik ohne Pat., aber Deine Kinder sind allein ohne sorgenden Rat des Vaters.

EP 16.08.43 ... Es ist zu begreifen, dass Du um die Neurochirurgie kämpfst, nur wirst Du im Augenblick auf kein Verständnis stossen . Wieso hat Degkwitz Dir 61 [Pavillon] wieder genommen, Du schriebst doch so stolz, Ihr könntet dort operieren? Und warum geht nicht Bethanien, ev. Hagedornklinik? Es wäre so gut, wir könnten mal dies alles besprechen, aber ich bitte und flehe Dich nicht mehr an zu kommen. Ich kann nur das eine nicht verstehen, dass Du jetzt alles zwingen willst, wo $\frac{3}{4}$ der Kollegen fort sind, während sie Mitte September alle wieder da sind und man in gemeinsamer Beratung viel weiter kommt. Wenn es einzurichten ist, würde ich dann mit Dir nach Hbg. fahren u. Dir jemanden für das Haus suchen, u. wir könnten dann gemeinsam den Kampf führen. Es ist klar, dass weder Konjetzny noch Bü.Pr. Dir das gönnen, bis dahin wird wohl auch ein Gesundheitsamt wieder entstanden sein, das auch ein Wort mitzusprechen hat...

EP 19.08.43 ... Jan braucht nicht zum Hopfendienst, da die Klasse am 1. 12. zur Flak eingezogen wird. Es werden die Jahrgänge 1926, 27, 28 eingezogen, er ist 1929, der jüngste der Klasse. Ich lasse ihn aber keinesfalls freiwillig mit, wie Familie Weitz den Wilhelm, er denkt auch garnicht daran freiwillig zu gehen. Karin muss am 28. 8. zum Hopfendienst bis 18. 9. Ob sie freikommt, ist noch unentschieden. Wenn Du sicher in dieser Zeit hier bist, werde ich alles daransetzen sie frei zu bekommen. Mogeln kann man aber schlecht, der Ort ist zu klein (ich kann nicht sagen: Du bist da, wenn es nicht stimmt)...

EP 28.08.43 ... Ich kann nicht begreifen, warum ich nicht Hbg. sehen soll. Ich bin doch keine infantile Seele, das ganze Gegenteil! Ich habe doch den Zusammensturz von Hbg. schon lange vorher in meiner Phantasie erlebt, ich glaube, dass ich den trostlosen Bildern gegenüber gefestigter bin als mancher, der nicht im geringsten damit rechnete (und wieviele Tausende von Bürgerlichen taten so!).

EP 22.10.43 ... Mit Hannover bekam ich heute Anschluss, G.'s Nummer ist gestört. Gestern war eine kleine Patientin bei mir, ich nahm kein Honorar, erhielt dafür aber heute 1 Schachtel Pralinen + 1 Tüte Bonbons. Die Kinder waren selig! Die Wanderung mit Kempner auf den Eckbauer bei heissem Sommerwetter und schönster Laubfärbung war ganz entzückend. Dirk geht es wieder besser...

8. Mai 1945 (8. Mai -5. Juni) - Brief von Heinrich an Edith Pette

Meine liebste Edith!

Wenn ich auch nicht weiß wann dieser Brief durch die Post befördert wird, so will ich doch erst einmal beginnen ihn zu schreiben. Ja, mein liebes Kind, was hat sich seit ich Dir das letzte Mal schrieb alles ereignet! Ich bin unendlich traurig, daß ich alles das ohne Dich erleben mußte. Der Sender wird Dich hinreichend orientiert haben wie Hamburg fiel. Die Tage vor dem kampflosen Einmarsch waren mehr als spannend. Wenn auch die allgemeine Meinung dahin ging, daß trotz der unentwegten Barrikadenbauer Hamburg zur offenen Stadt erklärt werden würde, so waren wir doch keineswegs sicher, daß wir das Schicksal Bremens nicht teilen würden. Und fast wäre es in letzter Stunde noch dazu gekommen. Wir verdanken Kaufmann, der sich sehr exponiert hat, unendlich viel. Ich verbrachte die Abende und Nächte in Eppendorf, wo ich mehr mit der Welt verbunden war als hier im Hause.

9. V. früh

Mein Radio steht auch z.Z. noch da und ich werde es dort belassen, da es mir dort sicherer zu sein scheint. Seit gestern nachm. habe ich Einquartierung, noch weiß ich nicht wie viele es sind, schätzungsweise 20 Soldaten. Sie benehmen sich jetzt hier sehr diszipliniert. Die Uhr ist eben $\frac{3}{4}$ 8^h und ich höre noch nichts von ihnen. Man hatte vorgestern abend das ganze Haus beschlagnahmt. Ich habe es dann erreicht, daß mir die unteren 4 Räume bleiben. Frau Gl. wohnt mit ihrer Mutter wie bisher im Zimmer links und ich hause in den anderen 3 Räumen. Solange ich allein bin, finde ich diese Lösung sehr gut. Ich habe mein Bett in Deinem Zimmer aufgeschlagen wo ehemals Dein Schreibtisch stand. Die beiden braunen Schränke (meines früheren Schlafzimmers) habe ich mit Vogelers Hilfe nach oben geschafft, es war ein arbeitsreicher Tag, da bis 6^h alles beendet sein mußte und ich erst morgens 11 Uhr die Erlaubnis erhielt, daß ich bleiben darf. Seit 6^h früh hatte ich bereits den Umzug nach Eppendorf vorbereitet – ein deprimierendes Gefühl, das mich auch die Nacht zuvor kaum hatte schlafen lassen. Denn ich mußte damit rechnen, daß wir nicht in das Haus hätten zurückkehren dürfen, vielleicht auf Jahre hin. Die Lage neben dem Rundfunk, der dicht mit Militär besetzt ist, wird uns zum Verhängnis. Die beiden Häuser nebenan (Methler u. Hurzig ?) mußten bis gestern abend 6^h unter Zurücklassung des Mobiliars geräumt sein. Ich war noch kurz bei den alten Leuten, sie taten mir mehr als leid. Aber – aber – wir wollen und dürfen nicht vergessen, daß wir die Besiegten sind und zwar wie noch nie in der deutschen Geschichte..

11. V.

Erst heute früh schreibe ich weiter. Neben der ständigen Spannung, in der wir leben, gibt es auch dienstlichen, d.h. intrafakultativen Ärger. Ich habe mich mit Degkwitz, Kühnau und Mond, der Dekan geworden ist, exponiert. Nun heißt es natürlich ein steifes Rückgrat behalten. Einzelheiten möchte ich Dir heute noch nicht berichten (es läuft alles ordentlich). Es ist nichts was Dich irgendwie beunruhigen könnte oder müßte. Die Besatzungsbehörden arbeiten langsam und wie kein Zweifel sein kann, mit großer Überlegung. Trotz der Siegesfeiern gestern und vorgestern ist es, soweit ich die Verhältnisse überschaue, nirgends zu stärkeren emotionellen Ausbrüchen gekommen. Wie ich schon schrieb steht alles im

Zeichen höchster Disziplin. So traurig es klingt, so haben wir doch alle die Überzeugung gewonnen, daß die intensive Besetzung Deutschlands in den Zeiten allerhöchster Not ein Glück war. Ruhe und Ordnung bleiben gewahrt; ein jeder geht, soweit es die Verkehrsverhältnisse zulassen (die Straßenbahn soll ab heute auch wieder fahren) seiner Arbeit nach. Wüßte ich Euch so geschützt wie ich mich z.Zt. fühle, würde mir ein großer seelischer Druck genommen sein. Ich denke immer wieder an die großen Lager in der Umgebung von Ga.-Pa. Es werden wohl noch Tage vielleicht Wochen vergehen ehe wir voneinander hören. Immerhin berichtete mir gestern der Unterarzt D. Behrends, Mitarbeiter von Habs, daß Ärzte aus Süddeutschland gestern nach Hamburg zurückgekommen seien. So rechne ich entfernt mit der Möglichkeit, auf diese Weise von Euch zu hören. – Draußen xxx(?) Frühling, alles steht in voller Blüte. Ich habe meinen Lebensrhythmus geändert, insofern ich abends 11^h schlafen gehe und morgens 6^h aufstehe. Da wir wieder ausgiebig elektr. Strom haben, kann ich mir selbst in der Frühe mein Frühstück herrichten. Die 3 Räume genieße ich wie nie zuvor. Der Blick vom Schreibtisch zum Vor- und zum Hauptgarten ist unerhört schön. Gebe Gott, daß er mir erhalten bleibt. Was später wird, wenn Ihr zurückkommt, müssen wir abwarten. Das Leben am Rothenbaum steht ganz und gar im Zeichen der Besetzung. In den ersten Tagen rollten Massen von Panzern gen Norden, offensichtlich weil unsere Straße die besterhaltene ist und von Barrikaden freigeblieben Durchfahrtsmöglichkeit bietet.

20. V.

Mehr als eine Woche ruhte die Feder, aber der Pfingstsonntag gab sie mir wieder in die Hand. Es fehlte mir irgendwie der Impetus, in erster Linie wohl bedingt durch die Aussichtslosigkeit der Briefbeförderung. Da mir Scheid gestern sagte, daß in den nächsten Tagen ein Sanitätstransport nach Bayern gehen würde, so will ich auf alle Fälle den Brief zu einem gewissen Abschluß bringen. Mein Soenneckenkalender besagt, daß heute auch Muttertag sei. Das ist eine von den schönen Einrichtungen des früheren Staates, aber auch nur für die, die sie richtig, d.h. im Sinne der deutschen Familie erlebt haben. Ich glaube, daß wir uns in dieser Beziehung nicht zu schämen haben werden und daß wir jeder xx (?), wie man heute so schön sagt, standhalten können.

Ich habe in den letzten Tagen wiederholt gesagt, daß Du eine von den wenigen meines engeren Bekanntenkreises seist, die seit etwa 1934, etwa ab der Röhmaffäre Haltung gewahrt habest. Du bist Deiner Einstellung mit Überzeugung und Mut treugeblieben. Wenn ich nicht immer jedenfalls in den ersten Jahren nach dem Umbruch Dir restlos gefolgt bin, so mag dies einmal an meiner Konstitution gelegen haben, insofern ich leichter zum Kompromiss neigend als Du, zeitweise geglaubt hatte, daß durch unsere Mitarbeit das Steuer der Regierung in andere Richtung geworfen werden könnte, sodann aber auch weil es für einen Mann in verantwortlicher Stellung unmöglich war gegen den Strom zu schwimmen. Jedenfalls hätte ich nicht die Kraft aufbringen können zur Konzentration und zur Arbeit, die ich ja nun doch weiß Gott in den Jahren geleistet habe. Noch in Köln 1938 nach dem Zusammentreffen der großen Staatsmänner in München gab ich mich der Hoffnung hin, daß sich manches ändern würde und daß wir in ein ruhiges gemäßigtes Fahrwasser kommen würden. Erinnerst Du Dich noch an unseren Aufenthalt in Godesberg bei Dreesen, als wir abends vom Drachenfels kamen und es hieß, daß der Frieden gesichert sei? Heute wissen wir, daß alles Lug und Trug war. Die ...? in Saarbrücken wenige Wochen später öffnete mir die Augen und dann setzte der quälend innere Kampf ein, die Lawine rollte und rollte, alles

mit sich reißend in die Tiefe. Ich meine fast, daß es für das deutsche Volk – für kommende Zeiten – so traurig es ist und klingen mag, gut war, daß der Krieg auf diese Weise seinen Abschluß fand. Auch der einfache Mann im Volk erkennt heute die Struktur der Männer, von denen er geführt wurde. Einer Legendenbildung ist wohl definitiv die Spitze abgebrochen. Ich möchte mir wünschen, daß die Alliierten dies begreifen. Das Volk ist mehr als mürbe und gewillt in den allerbescheidensten Verhältnissen zu arbeiten und zu arbeiten, um wieder etwas aufzubauen für unsere Kinder, denen wir uns verantwortlich fühlen. Wie es in der deutschen Familie, zum Teil wenigstens, ausgescha hat, darüber unterrichtet, meine ich, am besten die Haltung Karins, die wie instinktiv von Grund aus unpolitisch den Geist der Zeit erfaßt hat. Ihre „Hagesnge“ dürfen wieder ans Tageslicht kommen.

In Gedanken bin ich bei Euch; ich sehe Euch den Tisch mit Blumen geschmückt vielleicht auch ein Gedicht dazu auf der Terrasse frühstücken. Solange ich nichts Gegenteiliges höre gehe ich davon aus, daß Ihr alles gut überstanden habt und daß Ihr in sehnschtiger Erwartung kommender Wochen friedlich mit Frau Menzel und Inka bei einander lebt. Die Zeit des Schulschlusses - bis Herbst, so hörte ich – sollten die Kinder, jedenfalls Karin, Jan und Dirk benutzen, Sprachen zu lernen. Wie viele Ratschläge möchte ich aus der Ferne erteilen, aber ich weiß daß die Erziehung wie immer so auch gerade jetzt bei Dir in den besten Händen liegt.

Du wirst darauf brennen zu hören wie sich hier alles Weitere entwickelt hat. In allen Berufen und Stnden geht der Reinigungsprozess weiter. Untragbare Männer werden kenntlich gemacht. In Epp. sind es 2, Du wirst sie erraten. Gestern nachm. tagten Vertreter der Ärzeschaft zur Konstitution der rztokammer. Man sah manchen, der jahrelang abseits gestanden hatte. Führend wird wie vor 1933 Röper sein. Er und Degkwitz waren Donnerstag abend bei mir, ich hielt eine Aussprache und Fühlungnahme beider für erforderlich, um die gerade Linie zu wahren und um vor allem eine Zusammenarbeit der Ärzeschaft mit der Universität ein für allemal sicherzustellen. Das Ergebnis war in jeder Beziehung zufriedenstellend und ich glaube der Sache sehr gedient zu haben. Etwa 100 Ärzte, die in der Struktur einwandfrei erschienen, waren versammelt.

Abends telefonierte ich mit Brütt, da ich nicht genau wußte, wann wir P.G. geworden sind. Es war Mitte Mai, keinesfalls sind wir „Mrzgefallene“. Wie Du Dich erinnern wirst sind wir damals, als schon Hegler, Haselhorst u. a. längst in der Partei waren, zu No. gegangen und haben mit ihm die Situation durchgesprochen. Den Tag, wann dies war wissen wir beide nicht mehr, wir meinen, daß es nach Mitte Mai war. Jedenfalls kam unsere Aufnahme erst spät im Sommer heraus und wir wurden auf Mitte Mai, soweit ich mich erinnere, zurückdatiert. Wie mir Brütt sagte und Frau Mo. später bestätigte, sind alle Hamburger Beamten, die bis zum 1. IV. in die Partei eintraten, beurlaubt (aus Epp. Mu.!) worden. Wir haben damals im besten Glauben und in bester Absicht (Du warst ja der treibende Teil) gehandelt und ich stehe heute für alles, was ich getan habe 100% gerade. –

In der Klinik gibt es viel zu tun. Vergangenen Sonntag sah ich etwa 40 Frauen an, die aus dem K.Z. kamen, aufgenommen). Sie wurden von 8 – 10 englischen Sanittsautos in Begleitung eines Ob. St.arztes (englisch) vorgefahren. Was der Sender vorher uns über die K.Z.s gesagt hatte, fanden wir zu 100% bestätigt. Uns alle beschlich ein Gefühl tiefer Scham als die teils schwerkranken teils völlig entkräfteten in Lumpen gehüllten Frauen, überwiegend deutsche, auf Bahren in die Pavillons getragen wurden. Wir entpuppten (entdeckten ?) bei 3 Fleckfieber, bei anderen Lungenaffektionen u.a.m. Auch aus Lagern der Fremdarbeiter (Russen) hatte ich eine Reihe Aufnahmen. Jedenfalls ist die Klinik heute dicht belegt, auch

die Privatbetten. Wie soll es erst mal werden, wenn die Hamburger Grenzen wieder geöffnet sind! Überall der Schrei nach Betten. Konj., Berg und Weitz wollen den Teil Epp.'s, der von B.-P. seinerzeit annektiert wurde, beim Neuaufbau der Kliniken zurückerobern.

Bis jetzt stellte ich bereits etwa 8 Volontäre ein, ob sie bleiben können steht noch dahin. Die soziale Lage der Herren ist z.T. katastrophal, einer hat mit 27 Jahren - bisher nur Truppenarzt gewesen - 3 Kinder, ein anderer mit 25 J. 2! Gestern nachm. war ich zu einer Konsult. mit D. Pfeiffer in Nienstedten bei Frau Newman (85 J.), einer Kousine von Frau Reinke u. Tante von Frau Thiaks (?) in Nienstedt (gegenüber von Jacob). Die alte Dame hatte leichte cerebrale Durchblutungsstörungen, war sonst aber noch körperlich wie geistig sehr rege. Sie wartet von Tag zu Tag auf ihren Sohn, der 6 J. in England war. Wir saßen anschließend noch xxx (?) beieinander im Garten von Jacob, wo wir beide so oft gegessen haben, mit unerhört schönem Blick auf die Elbe bei klarstem sonnendurchwärmten Frühlingswetter. –

Ausgehen dürfen wir abends bis 9^h. Im Hause ist es sehr friedlich und sehr diszipliniert. Die Männer im Hause, z.T. recht gebildet, sind wie auch Frau Gl. immer wieder betont, in jeder Weise korrekt. Wir wollen nur hoffen, daß ich weiter wohnen bleiben darf. Nachm. soll ich bei Mo. Kaffee trinken und anschließend wollen wir einen Spaziergang machen. Vielleicht gehe ich auch bei Landerers, mit denen ich gestern telephonierte, noch etwas vorbei. Von Nauck hörte ich, daß Sohn Hegler (U-Boot) seit Wochen vermißt ist. Von G. Groth ist nichts bekannt.

27. V.

Eine Woche weiter! Viel hat sich bei uns nicht geändert. Es ist Sonntag früh 10^h, das Wetter weniger schön, kalt (Innentemp. 13°), sodaß die Hände klamm und steif sind. Mein Tageslauf ist: 6^h Aufstehen, 8 ½ gehe ich zum Verbinden eines engl. Soldaten (R.b.ch. 140) und von da zur Klinik, 4^h Rückkehr zur Sprechstunde, die langsam anzulaufen beginnt. Wie bisher haben wir bis 9^h Ausgehzeit. Im Hause ist es weiter friedlich. Es ist wirklich erstaunlich wie gut diszipliniert meine Mitbewohner sind. Häufig haben wir von 9 -10^h Klavierkonzert (auf Frl. G.'s Flügel im 3. Stock). Ein Pianist spielt. Die engl. Soldaten sind durchweg (nicht nur bei mir) große, gut gewachsene und gut aussehende Männer mit straffer Haltung. Wie schmerzlich ist doch ein Vergleich dieser Männer mit unseren deutschen Soldaten wie wir sie im letzten Jahr erlebt haben. Ich will immerhin unterstellen, daß die Besatzungstruppen in Hbg. eine Elitetruppe ist. Ihre Haltung der Bevölkerung gegenüber ist immer noch sehr offiziell, aber korrekt. –

Der Verkehr in der Stadt ist gut geregelt, Vorort- und Straßenbahn geht. Wir haben elektr. Licht und Wasser, aber noch kein Gas. Wie ich höre wird die Eisenbahn nach dem Westen in etwa 3 Wochen wieder in Ordnung sein, und wann wird sie wohl nach Ga.-Pa. gehen? Ich fürchte, daß in anbetracht der unterschiedlichen Besatzungstruppen in Nord und Süd gewisse Schwierigkeiten entstehen werden falls wir einmal reisen wollen. Aber auch das wird wohl nur eine Frage der Zeit sein. Wüßte ich Euch gesund so wäre alles tragbar. Wie die Lebensmittelzuteilung bei Euch ist ahne ich natürlich ebenfalls nicht. Hier haben wir unser Auskommen. Mein Gewicht hält sich und ich darf Dir sagen, daß es mir gesundheitlich in jeder Weise gut geht. Ich schlafe vor allem ausgezeichnet und das ist ja wie Du weißt bei mir ein wichtiger Gradmesser meiner inneren Verfassung. Allmählich denken wir auch wieder an die wissenschaftliche Arbeit. Gestern habe ich einen Vorstoß beim Corpsarzt gemacht und erreicht, daß Dö. (*Döring*) wahrscheinlich aus Mölln nach Hbg. kommandiert wird. Janzen muß noch in Niendorf bleiben. Die Umgruppierung der Klinik ist geplant. Wir würden 59, 57

u. 61 (57 statt 7b) bekommen, 51 (früher Neurochir.) u. 49 sollen wieder aufgebaut werden. Damit wäre ich sehr zufrieden. Zu groß sollte die Klinik nicht werden. Wie gesagt alles ist zunächst aber nur ein Plan. –

In der vergangenen Woche besuchte mich in Epp. ein belgischer Neurologe (ca. 30 J. alt) u. überbrachte mir Grüße von Laruelle. Ob wohl mal auch ein engl. Neurologe kommen wird? Ich bin fleißig dabei Englisch zu lernen, zunächst aus dem Buch, das mir Karin gab. Ich suche nach einem Lehrer. – Unsere Bekannten sind alle wohlauf. Monds wohnen immer noch in Epp., ebenso Kühnau. Ich bin häufig bei ihnen, es gibt doch manches zu besprechen. Wolf M. ist Volontär bei uns und steigt gewaltig in die Neurologie, für die er sich sehr interessiert. Daß Mau vorläufig beurlaubt ist schrieb ich schon, auch Daiber ist außer Amtes wie mir Mau sagte (Partezugehörigkeit vor 1933!). Von Bekannten außerhalb Hbg.s hörte ich bisher nichts. Daß unser großer Vetter Sauerbruch Gesundheitsführer für Berlin geworden ist, hörtest Du wohl aus dem Radio. Hier ist es kommissarisch Degkwitz seit etwa einer Woche. Er ist sehr gemäßigt und ruhig abwägend. Scheid, der eben seine Familie zurückholt, beginnt morgen wieder mit dem Dienst. Das sind so die banalen Dinge, die ja einstweilen noch im Mittelpunkt unserer Lebensführung stehen. Wie die große Linie aller Aufbauarbeit sein wird, ahnen wir bis jetzt nur. Wir sind aber der Meinung, daß uns Möglichkeiten gegeben werden, ein Leben zu führen, das lebenswert sein wird. Und dann wollen wir allem, was da kommt, mit Fassung entgegensehen. Du schriebst in Deinem letzten Brief, daß wir beide das Arbeiten gelernt haben, ich meine sogar, daß Arbeiten die Maxime unseres Lebens bisher gewesen ist. Äußere Güter sind schön, wenn wir sie haben, aber wir sind auch mit wenig zufrieden gewesen und werden erst recht damit in Zukunft sein. Darum, mein liebes Kind, sei guten Mutes! Betreffs der Wohnung mache Dir keine Sorgen, auch diese Frage werde ich lösen. –

Den Sender höre ich tgl. nur einmal, da mein Radio noch in Epp. steht. Was er bringt ist teilweise so beschämend und erniedrigend, daß es mir heute oft ist, als sei man aus einem schweren Traum erwacht. Du weißt, daß ich gern verdränge, ich versuche es auch jetzt und schaue intensiv in die Zukunft.

3. VI.

Wieder ist Sonntag – abends 9^h. Ich kam heute früh nicht zum Schreiben. da ich englische Stunde hatte. Durch Mo.'s Vermittlung habe ich einen Mittelschullehrer aus Wien gefunden. Er war Dolmetscher draußen, ist jetzt von der Wehrmacht entlassen und wartet auf den Tag, an dem er heimfahren kann. Er kommt 6mal in der Woche zu mir, 4mal mittags 2^h nach Epp. und 2mal nach der R.b.ch. Zu schade, daß ich kein echtes Buch habe und hier ist nichts zu kaufen. –

Gestern (*Karins Geburtstag*) war ich mit allen meinen Gedanken bei Karin. Ich sah die jetzt 18 jährige Jungfrau leibhaftig vor mir. Möchten alle meine Wünsche, liebe Karin, die ich für Dich habe, in Erfüllung gehen. Ich weiß wie sehr gerade Du jetzt aufatmen wirst, jetzt können Deine Haßgesänge wieder ans Tageslicht geholt werden.

Du hattest schon ein feines Gefühl für die Dinge und Du hast mit Deinem kindlichen Gemüt seit Jahren die Dinge richtig erfaßt. Ich bin ganz stolz auf Dich. Möchte Dich Dein guter Instinkt weiter so führen wie bisher. Dann ist mir auch um Deine Zukunft nicht bange - komme was kommen mag. Wie schön wäre es, wenn Du dereinst bei mir und mit Mutti mit mir arbeiten könntest. Oder solltest Du Dich doch in andere Richtung entscheiden?

Hoffentlich gelingt es Dir, noch in diesem Jahr Abitur zu machen. Hier sollen die Schulen erst im Herbst wieder geöffnet werden. Also nochmals alle Liebe und Gute! –

Vorgestern hatte ich einen zweiten Brief geschrieben, den Marchesani, der Mittwoch nach Hbg. kam, nach München mitnehmen sollte, um ihn von dort - die Möglichkeit bestand - nach Bayern weiter zu leiten. Ich befürchte, daß er abgefahren ist, ohne mich davon in Kenntnis zu setzen. Er war einen Abend bei mir und am anderen Abend waren wir bei Mo.s zusammen. Er kommt voraussichtlich in übernächster Woche definitiv zu uns. Wohnen wird er vorerst in Epp. Vielleicht gelingt es mir mit seiner Hilfe, noch einige Räume im Haus freizubekommen. Er war uns ja schon vor einem halben Jahr vom Wohnungsamt zugeteilt -

Schwer treffen wird Dich die Nachricht, daß Glettenbergs ihren Sohn im Januar verloren haben. Kautzky, der zu mir nach Epp. kommen will, schrieb es mir vor einigen Tagen. Ich habe Gelegenheit, morgen Post nach Hannover gehen zu lassen. –

Gestern war Döring für einige Stunden in Hbg. Es geht ihm und seiner Familie gut. –

Scheid ist großer Mann geworden, er gehört als Vertreter der Dozenten zum Universitätssenat, zusammen mit Degkwitz (Prodekan) und Mond (Dekan)- Nachmittags war ich bei Mo.'s, wir machten anschließend einen Spaziergang an die Alster. Es war ein selten schöner Junisonntag.-

Hier herrscht allenthalben weiter Ruhe und Ordnung. Alles steht im Zeichen der Erholung und des Aufbaus.-

Vor einigen Tagen rief mich Herr Mangers an, er läßt seiner Frau sagen, daß sie (er ?) wohlauf ist und das Haus noch von Einquartierung frei hat. Gleiches läßt Frau Grosse (?) ihrem Mann sagen. –

Die Sprechstunde war in der letzten Woche wieder sehr lahm, nun ich bin einstweilen nicht traurig darum. Noch ist es sehr beschwerlich von außerhalb nach Hbg. zu kommen. Dafür füllt sich aber die Klinik in einer Weise, daß wir um jedes Bett ringen. Gestern hatte ich große Visite - wie in alter Zeit - mit etwa 10 Volontären. Vom Westen hörte ich bisher nichts. Ich fürchte, daß es den Gelsenkirchenern wenig gut geht. Immer noch weiß niemand, wann der Postverkehr wieder in Gang kommen wird. Wir hatten ja beide damit gerechnet, daß wir auf Wochen voneinander völlig getrennt sein würden. Auf so lange Zeit waren wir aber doch nicht eingestellt. Es ist eine harte Probe, auf die wir gestellt worden sind.

5. VI.

Morgens ½ 9h. Soeben wurde ich von Frau Direktor Kipfmüller (Hapag) angerufen, sie sagte mir, daß Direktor Thanner heute nach Ga-Pa fahren und meinen Brief mitnehmen würde - ich bin glücklich. So wäre also die erste Verbindung hergestellt. Gleichzeitig sollst Du wissen, daß der Wagen mit dem Herr Th. fährt, wieder nach Hbg. zurückkommt. Ich beeile mich, den Brief abzuschließen. Mit Herrn Mangers (?) telefonierte ich, er gibt ebenfalls einen Brief mit. Frau Grosse, die ich anrief, läßt ihrem Mann sagen, daß weiterhin alles in Ordnung sei. Sie lebten zu insgesamt 11 Personen (deutsche) im Hause, auch in dieser Beziehung gehe es gut.-

Gestern mittag erschien H. v. Detten in Epp., um mich wegen Edith zu befragen; seine Frau liegt seit 10 Tagen schwer erkrankt (Pneumonie) in der Nähe von Boizenburg irgendwo in einer Bodenkammer auf Stroh und sei sehr elend, bis zum Skelett abgemagert. Sie sind Ende April aus Mecklenburg geflüchtet, haben alles verloren und stehen jetzt wie so viele vor der Frage: was weiter? – grausig! Leider konnte ich auch von hier aus keinen Krankenwagen organisieren. Ich habe einen schriftlichen Ausweis gegeben, daß ich bereit sei, Edith aufzunehmen. Abends war noch Gerda Cohnitz (?) bei mir, um näheres zu erfahren, da Langes H. v.D. in der Stadt verfehlt hatten. Gerda C. ist erst vor wenigen Tagen aus dem Osten, d.h. aus russisch besetztem Gebiet zurückgekehrt, als „Brasilianerin“ mit belgischen Fremdarbeitern. –

Nun glaube ich, Dich in meinem langen Brief hinreichend über alles unterrichtet zu haben. Du kannst Dir in ungefähr ein Bild von den Verhältnissen in Hbg. machen. Insgesamt gesehen sind wir der Meinung, daß es uns relativ gut geht und auch daß wir wieder Möglichkeiten des Aufbaus erhalten werden. Die große Linie ist aber immer noch nicht erkennbar. Vielleicht besucht Dich Herr Thanner einmal, dann würdest Du von ihm mehr erfahren. Er bewohnt das Nebenhaus von Kipfmüllers, das Kleinfeldstr. 41 gelegen ist. Die Hausmeistersfrau heißt Frau Nitschke. Also - so weit wären wir, nun wollen wir in Ruhe alles Weitere abwarten. Solltest Du Dich entschließen, kurz nach Hbg. zu kommen - vorausgesetzt, daß die nötige Sicherheit der Reise gegeben ist - so könnten wir sehr gut zusammen in Deinem Zimmer wohnen. Als 2. Bett müßte das Sofa dienen, da die Betten oben belegt sind. Ich darf Dir sagen, daß ich mich in den Räumen unten (Waschgelegenheit in der Pantry) sehr wohl fühle. Gar mancher beneidet mich - so bescheiden sind hier die Menschen geworden. Im Augenblick einen weiteren Vorstoß zu machen, wäre nicht nur unklug sondern vielleicht sogar gefährlich, denn schließlich bin ich ja nur geduldet im Hause. - Jetzt aber Schluß - Euch allen - jedem einen lieben Kuß - in Liebe

Dein Heinrich.